

# Wer die Wahl hat,...

Polit-Satire  
von  
Marco Seltenreich

(27.12.1996 - ...)

## I. PROLOG

Das Zeitalter der Kriege in Europa ist vorbei. Von Portugal bis zur Türkei lebt die Bevölkerung in Frieden und Wohlstand. Unter der Federführung des „Vereinten Europa“ gelang es sowohl, Asien und Amerika wirtschaftlich paroli zu bieten, als auch die vielen verschiedenen Nationalitäten der Alten Welt zu einen, ohne dabei ihre Sitten, Gebräuche und Eigenheiten zu opfern. Die Wirtschaft auf dem Kontinent boomt.

Ein Beruf ist jedoch aus den Augen der Öffentlichkeit verschwunden. Bundespolitiker sind durch die in Brüssel stationierten Organe des VE entbehrlich geworden. Sämtliche Aspekte des öffentlichen Lebens werden von der europäischen Hauptstadt zu großer Zufriedenheit unbürokratisch, rasch und fehlerfrei aus der Ferne geregelt.

In einigen Ländern haben Politiker dennoch überlebt. Sie haben zwar nur mehr Repräsentationsaufgaben, werden von der Bevölkerung dennoch mit uneingeschränkter Zuneigung bedacht. Dafür sorgt der allgemeine Wohlstand, die niedrige Verbrechens- und die hohe Beschäftigungsrate.

Die Grenzen der politischen Realität sind dabei längst verschwommen. Kaum ein Bürger ist sich nach Jahrzehnten derartiger Verhältnisse bewußt, daß „seine“ Bundespolitiker in Wirklichkeit längst keinen Finger mehr für das Wohlergehen ihrer Landsleute rühren. Doch die Brüsseler Europa-Spitzen glänzen durch Anonymität, während man hie und da doch noch einen heimischen Politiker erspähen kann. Diese haben natürlich keinen Grund, diesen Irrglauben aufzuklären.

Nachdem das Interesse der Öffentlichkeit in einigen Ländern drastisch zurückging, wurde auf die Abhaltung von landesweiten Wahlen verzichtet. Einige Nationen gingen dazu über, das politische Erbrecht einzuführen, um so die Nachfolge ihrer Bundespolitiker zu regeln. Da sich dadurch nun die Namen der jeweiligen Minister nicht mehr änderten, umgab die jeweiligen Familien bald ein Hauch von Unsterblichkeit. Die betreffenden Politiker entrückten in Folge der normalen Bevölkerung, um lediglich unter ihresgleichen zu verkehren. Doch auch das konnte ihrer Beliebtheit bei ihrem Volk keinen Abbruch tun. Ganz im Gegenteil...

## II. DEZEMBER

Mit einem leisen Stöhnen wälzte Schrack seinen voluminösen Körper auf die andere Seite des Bettes. Ein Schneepflug, der lautstark seine Arbeit vor dem Haus verrichtete, hatte den Kanzler unsanft aus dem Schlaf gerissen.

„Verdammt“, murmelte Schrack, während er sich bemühte, seine Körpermassen in eine Position zu bringen, die es ihm erlaubte, einen Blick auf den Wecker zu werfen.

*Noch nicht einmal Neun - Dem Saukerl werde ich geben!*

Eine wulstige Hand mit einer teuer aussehenden Uhr tastete im Halbdunkel nach dem Knopf der Haussprechanlage.

„Maria!“

In einem drei Zimmer entfernten Gegenstücke des Kommunikators tauchte ein durch die Krümmung der Kameralinse rundlich verzerrtes, fleischiges Gesicht auf.

„Wo steckt die Frau? MARIA!“

Hastig trippelte die Haushälterin über das sorgfältig gepflegte Parkett und betätigte die Sendetaste.

„Guten Morgen, Herr Ka...“

„Nicht jetzt! Laufen sie zum Fenster und notieren sie sich die Nummer des verdammten Schneepflugs, der IHN aus dem Schlaf riß!“

Das Gesicht der Haushälterin fiel auf dem Display in sich zusammen, als Schracks Hand wieder unter der Daunendecke verschwand. Sein Blick strich über das aufwendig gerahmte Hologramm, das an der gegenüberliegenden Wand den Blick jedes Betrachters unweigerlich auf sich zog.

*Ob Vater einst mit ähnlichen trivialen Problemen zu kämpfen gehabt hatte?*

Das Gruppenbild der Regierung zeigte einen sichtlich zufriedenen, soeben in Amt und Würden gestellten Kanzler. Heute fristete der ehemalige Regierungschef ein erbärmliches Leben in einem Gildenheim für geistig in Mitleidenschaft gezogene Staatsbedienstete. Schrack erinnerte sich noch genau, als Vater in seiner Galarobe aufbrach, um dem norwegischen Genußmittelminister Wiens Weinkeller zu zeigen. Man fand die beiden fünf Stunden später in ziemlich unwürdigem Zustand in einer Stammersdorfer Buschenschank. Diese Aktion brachte dem Land zwar ein lukratives Exportübereinkommen für Flaschenweine bzw. dem Hofschneider den Auftrag für eine neue Robe ein, für den Kanzler hatte das promillreiche Intermezzo jedoch ernsthafte Folgen: Nach einem Schlaganfall kam er nie wieder auf die Beine.

„Herr...?“

Das Zimmer wurde in das schwefelfarbene Licht der aufleuchtenden LCD-Anzeige getaucht.

„Es... tut mir leid, Herr! Der Pflug ist schon um die Ecke gebogen.“

„Schon gut, dann wird ER eine Mitteilung an den Fuhrpark schicken.“

Manchmal hatte er den Eindruck, daß Maria absichtlich langsam agierte, wenn es darum ging, einen Störenfried von der Straße zu identifizieren. Eigentlich hatte sie ja recht. Wozu wertvolle Zeit in Briefe investieren, die ja doch nur belächelt und ignoriert in einer Recyclinganlage enden würden. Wo steckte eigentlich Kriecher? Per Knopfdruck senkte sich ein Terminal aus der hölzernen Wandverkleidung.

„Guten Morgen, mein Kanzler“, erschien in leuchtenden Lettern am oberen Rand des Bildschirms. Mit zwei Fingern teilte Schrack der Maschine sein Paßwort mit...



Kriecher bemerkte die Bewegung auf seinem Mobilterminal erst, als er seinen Kopf wieder aus dem Fensterrahmen des Mercedes nahm. Wie üblich staute es sich auf der Tangente und wie üblich war das Leitsystem für Regierungsbeamte nicht in der Lage gewesen, dies rechtzeitig in die Fahrtroutenplanung einzubeziehen.

*Gott, manchmal wünschte ich, man könnte wie in guter alter Zeit selbst lenken oder zumindest auf die Hupe drücken.*

Wie um seinem Wunsch Ausdruck zu verleihen, ließ er die schwächliche Faust auf das von elektroni-

scher Intelligenz gesteuerte Lenkrad niedersausen.

„Bitte verhalten Sie sich ruhig, bis das Fahrtziel erreicht ist“, kommentierte eine emotionslose Damenstimme.

Hilflos ließ sich Kriecher in den Ledersitz zurückfallen. Als er der Verbindungsroutine auf dem Bildschirm gewahr wurde, warf der Sekretär einen nervösen Blick in den Rückspiegel und fuhr sich hastig mit der Hand durch das schütterere Haar.

„Wo sind Sie, Kriecher?“

Das wohlgenährte Gesicht des Kanzlers drängte sich in den Rahmen des Bildverarbeitungsprogrammes.

„Entschuldigen Sie vielmals, aber...“

„Hören Sie auf, ER bekommt heute nur Entschuldigungen zu hören. Was ist los?“

„Der Verkehr, Herr, es ist die Höll...“

„Was ist mit dem verdammten Leitsystem?“

„Seit gestern läuft das neue Update und es macht offensichtlich noch einige Schwierigkeiten.“

Das Schnauben des Kanzlers ertönte blechern aus den Lautsprechern.

„Was steht heute auf dem Programm, Kriecher?“

Der Sekretär tippte hastig auf den Bildschirm und aktivierte den elektronischen Filofax.

„Ein ruhiger Tag, Herr! Vormittags eine Partie Golf mit dem Sportminister, Mittagessen in der englischen Botschaft, am Nachmittag die Eröffnung des neuen Bestattungszentrums, abends ein Empfang bei Wetterhahn.“

„Junior oder Senior?“

„Junior, Herr. Sein Vater weilt auf Kur.“

„Ach ja, in Kalksburg, die ganze Gilde redet seit Wochen von nichts anderem. Wie auch immer, schauen Sie, daß Sie möglichst rasch hier sind. ER braucht eine Rede für die Amtseinführung des jungen Blender.“

Grußlos verschwand der Kanzler aus der Funkleitung. Kriecher wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Geschehnissen auf der Straße zu. Im Fahrzeug vor ihm übte sich ein junger Spund eifrig im Zeigen von obszönen Gesten. Angewidert betätigte Kriecher einen Schalter und das Panzerglas verdunkelte sich. Er beschloß, morgen zu Fuß zur Arbeit zu gehen.



In der Schopenhauerstraße sorgten inzwischen zwei Regierungsfahrzeuge für Aufsehen unter dem Volk. Eine Menschentraube scharte sich um die schwarzlackierten Einsitzer, ihrer Bewunderung lautstark Ausdruck gebend.

„Schon jetzt ein Klassiker unter den neuen Modellen“, bemerkte ein elegant gekleideter Herr. „In ein paar Jahren, wenn das Modell auch für die Öffentlichkeit freigegeben wird, werde ich eine Probefahrt machen.“

„Schaut´s euch die Nummerntafeln an! Sehr elegant!“

„Frieden 1, sehr schön!“

„Wohlstand 8, na da schau her!“

Ein kleiner Junge preßte die Nase an die getönten Scheiben.

„Man sieht nicht hinein!“

„Da gehst her, Lausbua! Was fällt dir eigentlich ein.“

„Ich wollte nur hinein...“

„Komm her, hab ich g´ sagt! Das gehört den Herren Ministern!“

„Mama, was macht ein Minister?“

Aus den umstehenden Reihen ertönte Gelächter.

„Die schauen darauf, daß jeder ein Dach über dem Kopf, eine Arbeit und genug zu essen hat“, lautete die Antwort der Befragten.

„Und wie wird man Minister?“

Der elegant gekleidete Autobewunderer meldete sich zu Wort:

„Als Minister wird man geboren, Junge! Seit Jahrzehnten lenken dieselben Familien die Geschicke des Lan...“

Er wurde rüde durch den Aufschrei eines Passanten unterbrochen:

„Da drüben! Der Schwärzer hat aus dem Fenster vom Café g´schaut!“

Wie auf Befehl wandten sich die Köpfe innerhalb eines Sekundenbruchteils in die angewiesene Richtung.



„Jessas! Ich glaub´, sie haben mich g´sehen!“

Innenminister Schwärzer ließ sich rasch zurück auf die abgewetzte Polsterbank des Kaffeehauses sinken.

„Jetzt reg´ dich nicht auf.“ Sein Gegenüber faßte den Grauhaarigen beinahe zärtlich bei der Hand.

„Sie wollen ein bisschen Spaß haben. Wahrscheinlich sehen Sie ein Regierungsfahrzeug so schnell nicht mehr aus der Nähe.“

„Und das ist gut so! Schließlich war es ja Deine Idee, in einem öffentlichen - man höre nur *öffentli-chem* - Café zu frühstücken.“

„Na und, ist die Melange nicht herrlich?“

„Ja schon, aber der Aufruhr! Die Leute sind es nicht mehr gewohnt, so auf Du und Du mit uns...“

„Paß auf, der Ober!“

Eine schwächliche Gestalt, gekleidet in einem um etliche Nummern zu großen Frack, betrat das Extrazimmer.

„Euer Gnaden, ich hoffe, der Kaffee ist wohltemperiert.“

Budgetminister Mahner räusperte sich:

„ER ist hochzufrieden.“

Der Ober nickte kurz in Richtung Schwärzers, wandte sich aber sogleich wieder Mahner zu:

„Ich hoffe, Herr, daß auch sie...“

„Ich sagte bereits, ER ist...“

„Jawohl, Herr aber sie selbst...“

Die Minister wechselten einen verzweiferten Blick. Schwärzer beschloß die Situation zu retten:

„BEIDE haben keinen Grund zur Klage.“

Diese Antwort zauberte ein dämmliches Lächeln auf das Gesicht des Obers. Mit ungeschickten Verbeugungen trippelte er rückwärts aus dem Zimmer.

„Siehst du, was ich meine?“

Schwärzer nahm hastig einen Schluck.

„Wir müssen für sie wie Fremde von einem anderen Stern wirken.“

„Na hör mal“, Mahner brach ein Ende seines Butterkipferls ab. „Gründet sich darauf nicht unser Ansehen unter der Bevölkerung? Sind wir uns doch ehrlich: Seitdem sämtliche politischen Kompetenzen ans Vereinigte Europa gewandert sind, ist unsere Tätigkeit hier doch nur Show - eine gut bezahlte wohlgemerkt.“

Schatten vor dem Fenster rissen die beiden Minister aus ihrer Unterhaltung. Auf dem Bürgersteig stiegen sich die Bürger gegenseitig auf die Zehen, um einen Blick auf die beiden Politiker zu erhaschen. Schwärzer duckte sich reflexartig hinter den Vorhang. Mahner hingegen ergriff seine Tasse und prostete den Leuten mit einer jovialen Geste zu.

„Sieh nur, Schwärzer, ein wenig Überwindung hie und da und sie fressen dir aus der Hand.“

Zögernd tapste der Ältere der beiden aus dem vor neugierigen Blicken geschützten Eck und gesellte sich zu Mahner.

„Wink, Schwärzer, wink doch, um Himmels Willen!“

Die schüchterne Handbewegung des Innenministers ließ die Schar in enthusiastische Hoch-Rufe aus-

brechen. Als ein Blitzlicht das Zimmer für einige Sekunden in gleißendes Kunstlicht tauchte, wandten sich die beiden Politiker um.. In der Tür stand der Ober, ungeschickt mit einem Holo-Apparat hantierend. Über seine rechte Wange huschte verstohlen eine einsame Träne der Rührung.



„Guter Schlag, Beinsteller!“

Nach einem Blick über die saftig grünen Hügel der Golfanlage sah der Kanzler an sich hinab.

„Diese Virtual Reality-Dinger werden immer perfekter. Ich glaube, das Gras beinahe zu riechen.“

„Du riechst es! Im Helm sind entsprechende Drüsen integriert. Wir haben den Duft von frischem Gras synthetisiert.“

Der Sportminister betätigte per Daten-Handschuh den virtuellen Golfwagen und folgte der Flugbahn des Balles.

„Phantastisch!“

Der Kanzler fegte mit dem elektronisch simulierten 9er-Eisen einen Grashalm von seinem Golfschuh.

„Und das alles in Holo-Qualität. Was hast du noch in Auftrag gegeben?“

Beinsteller hatte seinen Ball erspäht und riß das Steuer des Wagens herum.

„Nun, wir haben sämtliche gängigen Sportarten lauffähig zur Verfügung. Im Moment arbeiten die Jungs in Brüssel noch an der Simulation eines zweitägigen Skiurlaubs.“

„Eigentlich ein Hohn!“

Der Kanzler war ausgestiegen und prüfte mit zusammengekniffenen Augen die Entfernung zum Loch.

„Da haben wir offene Grenzen und die Leute werden ihren Urlaub im eigenen Wohnzimmer verbringen. Was schaut eigentlich für uns dabei heraus?“

„Nun, wir haben die Rechte für die Kitzbühl-Hänge verkauft und als Skilehrer wird derzeit ein Solarium-Besitzer aus Wiener Neustadt verscannt.“



Kriecher nippte an einem synthetisierten Orangensaft und behielt die Glastür der Bewegungsfläche im Auge. Ohne technische Unterstützung betrachtet wirkten die beiden Männer einfach nur lächerlich. Schrack war das Hemd aus der Hose gerutscht und offenbarte bei den Abschlügen mehr, als der Sekretär eigentlich von seinem Boß sehen wollte - wortwörtlich die „Kehrseite“ der virtuellen Realität. Ein quäkendes Piepsen des Mobil-Terminals erregte die Aufmerksamkeit des Sekretärs. Auf dem Bildschirm bauten sich in Sekundenschnelle zwölf Sterne auf.

„Brüssel“, murmelte Kriecher überrascht und stellte sein Glas ab.

Das Vereinte Europa meldete sich relativ selten zu Wort. Und das war gut so, denn Minister und Kanzler scheuten den Kontakt mit den gesichtslosen Machhabern des Kontinents. Seit Jahrzehnten wurde aus Belgien nichts Anderes empfangen als mehr oder minder anonyme eMails, gezeichnet lediglich mit UE - United Europe. Der alte Schrack, Vorgänger des jetzigen Kanzlers, hatte einmal halb im Scherz geäußert, daß es theoretisch möglich wäre, daß in Brüssel lediglich ein Computer an der Strippe hing, der die Geschicke des Kontinents lenkte. Diese Bemerkung hatte gequältes Lächeln zur Folge gehabt. Wer wußte denn wirklich, wer im Olymp der Macht tatsächlich noch die Fäden in der Hand hielt. Der letzte Besuch eines Abgeordneten war noch mit Photoapparaten dokumentiert worden.

„Nur nicht aufmucken“, hatte der alte Schrack empfohlen.

Wer weiß, wie „die da oben“ reagieren würden, wenn aus der Alpenrepublik neugierige Fragen übermittelt werden würden. Außerdem: Wer interessierte sich denn wirklich für Gesichter, solange der Wohlstand, gleich einer fetten Glucke, von Portugal bis in die Türkei sein wärmendes Gefieder über dem Kontinent ausgebreitet hatte. Kriege, so war die einhellige Meinung der Bevölkerung, gehörten endgültig der Vergangenheit an.

Kriecher hatte sich seinerseits des öfteren überlegt, was den Hebeldrückern in Brüssel ein paar Informationen über diverse Vorgänge hierzulande wohl wert wären. Das erinnerte den schmalbrüstigen Sekretär an den Holo-Apparat, der stets in der Innentasche seiner Jacke griffbereit lag. Mit erstaunlich flinken Bewegungen fingerte er ihn heraus, befreite ihn aus der schützenden Kunststoffhülle und nahm den Hintern des mächtigsten Mannes des Landes in den Sucher. „Wer weiß“, murmelte er, „wer sich einmal dafür interessieren wird.“



Ein paar Schritte weiter beobachtete der Kanzler ein Eichhörnchen, das durch die Äste eines nahen Wäldchens huschte.

„Erstaunlich“, murmelte Schrack. „Sogar die Daten ausgestorbener Tierarten wurden integriert.“ Beinsteller schwieg. Er war eifrigst damit beschäftigt, ein Paßwort für eine spezielle Routine einzugeben, die für Gelegenheiten wie diese berücksichtigt worden war.

„Dein letzter Schlag“, mahnte er den verträumt in den Himmel blickenden Schrack zu Eile. Dieser stapfte zum letzten Abschlag, ließ sich sein gewünschtes Eisen reichen und holte aus. Die Prozessoren im Nebenzimmer rechneten fieberhaft, um dem in gewohnter Weise dilettantisch ausgeführten Abschlag des Kanzlers die Ideallinie zu verpassen. Im Datenhelm der beiden Politiker öffnete sich ein Fenster, das das Grün aus nächster Nähe zeigte. Der von Schrack geschlagene und vom Computer manipulierte Ball hoppste auf das Loch zu. Das Gesicht des Kanzlers verzerrte sich unter dem für seine Dimensionen zu engen Helm zu einer euphorischen Fratze:

„Hole in On...“

Als das virtuelle Bild eines sonnigen Golfplatzes in Kalifornien im Bruchteil einer Sekunde implodierete, sah Beinsteller zwei Dinge: Den Hintern des Kanzlers, der mittlerweile bedrohlich weit vom Hosenbund entfernt war und den mit entsetztem Gesichtsausdruck auf dem Not-Aus-Schalter der Anlage hängenden Sekretär Schracks. Der in frenetischer Jubelpose verharrende Kanzler sah nur eines: Statt seines in majestätischem Bogen auf das 18. Loch zuhüpfenden Balles erblickte er einen schäbig aussehenden Riß an der kahlen Wand des Raumes.



Das Ereignis hatte beinahe historische Ausmaße: Zum ersten Mal seit vielen Monaten hatten sich im Parlament sämtliche Minister versammelt. In dieser Zusammensetzung hatte überhaupt noch nie ein Treffen stattgefunden. Während zwei Bedienstete die Sitzungsbänke von Kunststoffplanen befreiten, die den Staub fernhielten, wurde Blender, das jüngste Mitglied der Ministerriege, vorgestellt.

„Tragisch, die Sache mit ihrem Vater!“

„Mit der Leber hatte er schon immer Probl...“

Elektronisch verzerrtes Schnauben riß die Minister aus ihrem Gespräch.

„Meine Herren!“

Das Gesicht des Kanzlers erschien in Überlebensgröße auf einem Holo-Schirm über dem Rednerpult.

„Ich darf sie bitten, ihre Plätze einzunehmen!“

Kriecher, der es sich auf einem der Seitenplätze bequem gemacht hatte, hielt gebannt den Atem an. Eine neue Ära war angebrochen, das stand fest. Das vor wenigen Stunden eingetroffene eMail barg politischen Zündstoff, der die Republik in ihren Grundfesten erschüttern würde. Dies stand auch im Gesicht des Sportministers geschrieben. Als einziges Kabinettsmitglied hatte er die bittere Neuigkeit zur gleichen Zeit wie der Kanzler erfahren - ein zweifelhafter Vorsprung, den die restlichen Minister in wenigen Sekunden wettmachen würden. Soeben hoben sich die Terminals mit protestierendem Ächzen aus den hölzernen Bänken. Der Kanzler gab den Bediensteten ein Zeichen, den Saal zu verlassen.

„Meine Herren...“

Kriecher zückte in Gedanken einen Stift, der die bedeutungsvollen, mutigen Worte des Kanzlers kurz vor Beginn einer politischen Wende für die Nachwelt festhalten sollte.

„...wir haben den Scherm auf!“

Unruhige Blicke wurden zwischen den Ministern ausgetauscht. Beinstellers Reaktion beschränkte sich auf ein lethargisches Nicken.

„Ein mir vor Kurzem aus Brüssel übermitteltes Schreiben bedroht all das, was wir in diesem Saal untrennbar mit dem Begriff Demokratie verbinden!“

Eine fleischige Faust donnerte auf das Rednerpult.

„Der Ton, in dem besagtes Schreiben verfaßt ist, hat mich dazu bewogen, mein Amt zwar nicht zur Verfügung zu stellen, es aber unter schärfstem Protest weiterhin zu bekleiden.“

Stille senkte sich wie ein bleierner Schleier über den Saal. Erst auf ein Zeichen von Schrack hin, ertönte von den Seitenplätzen zögerlicher Applaus. Die verdutzten Minister stimmten nach einigen Augenblicken ein. Der Kanzler verließ, so erhaben, wie es seine Leibesfülle zuließ, das Podium und gesellte sich zu den Ministern in die erste Sitzreihe. Kriecher startete die Übertragungsroutine, lehnte sich zurück und begann staunend zu beobachten, wie sich eine Reihe von Kinnladen auf Talfahrt begaben.

To/An: kanzler@reg.at

From/Von: europe@ue.eu

Subject/Titel: ES wünscht guten Rutsch!

*Sehr geehrter Herr Kanzler! Sehr geehrtes Kabinett!*

*Das Europäische Parlament entbietet die besten Wünsche zum Jahreswechsel! Wie schon in den Jahren zuvor ist ES sehr zufrieden mit den Entwicklungen auf den Gebieten Wohlstand, Beschäftigung und Frieden. Auch bei der Lebens- und Genußmittelverwertung, wo ES wahrlich keine Steigerung mehr erwartet hätte, liegt Ihr Land erneut an der Spitzenposition der Bilanz. Eine Untersuchung der politischen Volksbildung hat jedoch katastrophale Werte ergeben. Rund 75 Prozent der Bevölkerung sind nicht in der Lage, den Namen ihres Staatsoberhauptes zu nennen, 80 Prozent können mit dem Begriff „Partei“ nichts anfangen. ES führt dies auf die von Anfang an mit Mißtrauen beobachtete Entwicklung der „Austrokratischen Erbfolgepolitik“ zurück. Als Reaktion auf die mit Sorge zu sehende Entwicklung wurde in der gestrigen Sitzung der einstimmige Beschluß gefaßt, diese Staatsform ab 1. Mai kommenden Jahres zu verbieten. An diesem Sonntag sind im gesamten Staatsgebiet freie demokratische Wahlen durchzuführen. Hinsichtlich der offenkundigen Ahnungslosigkeit und Entfremdung der Bevölkerung von derartigen demokratiepolitischen Machtwerkzeugen ist dabei mit äußerster Vorsicht und Einfachheit vorzugehen. Zur Wahl stehen sollten zumindest drei Parteien, die sowohl in ihrem Auftreten, als auch in ihrer Symbolik (zu verwenden sind einfache geometrische Symbole) eindeutig zu unterscheiden sind. Jeder Partei muß ein jetziges Kabinettsmitglied vorstehen, welches aufgerufen ist, Mitglieder aus dem Volke anzuwerben. Es gilt 66 Parlamentssitze zu besetzen. Selbstredend sind die Tage der Ämtervererbung ab dem Tag der Wahl gezählt. Um den korrekten Ablauf der Wahl zu überwachen, wird ES einen neutralen Beobachter in Begleitung des Vertreters ihres Landes im Vereinten Europa entsenden.*

*Guten Rutsch wünscht*

*ES!*

*Diese Nachricht wurde automatisch erstellt...*



Innenminister Schwärzer vermochte als erster, die Mauer der Sprachlosigkeit zu durchbrechen. „Das ist ungeheuerlich!“

Die anderen stimmten ein:

„Barbarische Sitten!“

„Ein grober Eingriff in die Karrierechancen unserer Kinder!“

„So kann man mit uns nicht umspringen!“

Schrack hatte inzwischen seinen voluminösen Leib aus der Bank gehievt und war auf dem Weg zurück ans Rednerpult. Unter den Ministern verschärfte sich der Ton der Zwischenrufe:

„Ein frecher Scherz eines Spaßvogels!“

„Ein entschieden zu verurteilender Anschlag auf unser System!“

Die elektronisch verstärkte Stimme des Kanzlers hallte durch den Saal:

„Meine Herren! Es handelt sich hierbei keinesfalls um eine Fälschung oder gar einen schlechten Silvesterschertz. Auf unser Ansuchen hin wurde uns die Meldung nochmals übersandt. Angesichts der fatalen Lage erbitte ich Ihre Vorschläge, wie wir uns verhalten sollen.“

Informationsminister Wetterhahn schnellte von seinem Sitz:

„Sofortiger Anlauf des Katastrophenplanes ´Blinde Kuh´! Wir schließen unsere Lichtleiter, setzen somit sämtlichen Informationsfluß innerhalb des Landes außer Kraft, berufen uns darauf, dadurch die Nachricht nie empfangen zu haben und lassen ein wenig Gras über die Sache wachsen!“

Schwärzer fiel seinem Kollegen ins Wort.

„Unmöglich! Ein Tag ohne ´Krone Online´ und wir riskieren einen Bürgerkrieg! Ich würde vorschlagen, wir rufen die Autonomie aus. Seht euch nur die Schweiz an! Als einziges Land hat sie dem europäischen Staatenbund getrotzt und ist nach wie vor reicher denn je!“

„Geh hör´ ma auf mit der Schweiz!“

Mahner tätschelte dem Innenminister die Hand.

„So tief gesunken, daß wir die Eidgenossen in ihrem Goldenen Käfig beneiden, sind wir auch nicht. Die Grenzen sind dicht, keine Fluglinie, die was auf sich hält, landet heutzutage noch in Bern. Stell dir nur vor, den Rest deines Lebens ohne Fluchtmöglichkeit unter Österreichern! Das muß erst einer aushalten. Ich würde meinen, wir schicken einen dezenten Aktenkoffer mit unseren für derartige Notfälle aufbewahrten Reserven nach Brüssel.“

„Genau!“

Genußmittelminister Blender war schlagartig in seinem Element:

„Dazu ein paar Tonnen Mozartkugeln und man frißt uns aus der Hand!“

Nun fand auch der Sportminister seine Sprache wieder:

„Erinnert Euch doch: Das hat bei unserer Forderung nach der Freigabe von Obstler als rezeptpflichtige Medizin auch nicht funktioniert.“

Beinsteller machte eine abfällige Handbewegung.

„Die Durchführung einer Wahl, was dies auch immer bedeuten mag, scheint unausweichlich. Wir sollten uns lieber überlegen, wie wir unsere politische Haut retten.“

Unsichere Blicke wurden unter den Kabinettsmitgliedern ausgetauscht, ehe zögerliches Kopfnicken aller Anwesenden Beinsteller zum Weiterreden ermunterte.

„Was wird sich schon großartig ändern? Statt fünf Mandataren werden in Zukunft 66 die Annehmlichkeiten des Politikerdaseins zu schätzen wissen - Wohlweislich: Zusätzliche 61, die wir selbst handverlesen können.“

Der Sportminister schob eine effektvolle Pause ein und blickte in die Runde.

„Wer weiß, vielleicht wird´s dann hier ein bisserl g´spaßiger.“

„Ja aber die Wahl...“

„Es sagt ja niemand, daß es dabei todernst zugehen muß. Ein paar Aussendungen, ein paar Volksfeste - wie die Wahl ausgeht, ist nebensächlich. Hauptsache wir behalten unsere Sitze.“

Einer kurzen Pause des Überlegens folgte zögerliche Zustimmung.

„Er hat recht.“

„So machen wir´s!“

Kriecher registrierte zu seinem eigenen Erstaunen, daß die anfängliche Depression im Saal einer Art von Aufbruchstimmung Platz machte.



Leicht zitternd hielt Schrack den Löffel über die Kerzenflamme.

„Wo ist das gute alte Bleigießen geblieben?“

Der Kanzler drehte unter sichtlicher Anstrengung den Kopf nach links, wo Kriecher an einer Sektflasche hantierte.

„So beeilen sie sich, Mann. Es ist gleich soweit!“

„Ja, Herr, ich....“

Während auf dem Holo-Schirm eine gigantische Uhr sichtbar wurde, rang der Sekretär mit einem widerpenstigen Korken.

„5,4,3,2,1,...“ - Jubel brandete aus den Lautsprechern des Holo-Gerätes, während der Kanzler das beinahe flüssige Kunststoffgranulat schwungvoll in das bereitstehende Wasser kippte.

„Wo bleibt der Sekt, Kriecher! Sie wissen, daß es Unglück bringt, wenn man in der ersten Minute des neuen Jahres nicht ein Glas in der Hand hat.“

Sekunden später knallte der Korken. Der Kanzler krempelte sich mit angestrengtem Schnauben den rechten Hemdsärmel hinauf und fischte in der Wasserschüssel nach dem Kunststoffstückchen.

„Verdammt, was soll das darstellen?“

„Herr, ich würde sagen, eine zur absoluten Sinnlosigkeit deformierte Plastikscheibe.“

Wütend schmiß der Kanzler das Stück zu den Ergebnissen der vorhergehenden Versuche. „Es ist einfach nicht dasselbe wie mit Blei! Egal, was die Werbung sagt! Weshalb bekommt man zu Silvester kein Blei mehr, gottverdammte?“

„Sie wissen doch, Herr, die Umweltverordnungen!“

„Warum in Gottes Namen schadet ER der Umwelt, wenn ER ein nußgroßes Stück Blei in einem Löffel schmilzt? ER kann sich an Zeiten erinnern, da pflegten Millionen diesen Brauch. Deswegen ist die Welt auch nicht untergegangen, oder?“

„Na ja, es war knapp dran, Herr.“

„Knapp dran, knapp dran - Wo kommen wir denn hin, wenn Brüssel alles verbietet, was Spaß macht? Unsere Automobile fahren mit destilliertem Wasser, unsere Flugzeuge fliegen mit Kernkraft, da wird der Globus doch ein Stückchen Blei auf einem Löffel verkraften!?“

Kriecher reichte dem Kanzler eine Sektflöte. „Aber Herr, wer wird denn das neue Jahr so mißmutig beginnen? Wollen Sie sich nicht die Raketen ansehen?“

„RAKETEN nennen sie diesen Öko-Schmarrn, der heutzutage in die Luft geblasen wird? Sehen Sie sich doch nur um, Kriecher!“ Der Kanzler hatte sich mit einem überraschend schnellen Satz aus dem Sessel katapultiert und öffnete die Balkontür. Am Firnament erstrahlten Tausende gleissende Lichter. „Wie ER jung war, Kriecher, da hatten wir Raketen, die diesen Namen verdienten. Da steckte noch Power drin, nicht wie heute genbehandeltes Gemüse. Da sehen Sie sich das an! Nicht einmal fünf Sekunden leuchten die Dinger.“

„Die Zeiten ändern sich, Herr!“

„Da haben Sie verdammt recht, Kriecher. Die Zeiten ändern sich, weil sich die Menschen ändern. Als ER noch jung war, da gab es ein Sprichwort: Was der Bauern nicht kennt, frißt er nicht. Sagt Ihnen das was, Kriecher?“

„Was bitte ist ein Bauer, Herr.“

„Ach, vergessen Sie´s! Zu der Zeit haben Sie noch in die Windeln geschissen.“ Der Kanzler machte eine wegwerfende Handbewegung in Richtung seines Sekretärs, während er einen Schluck Sekt nahm.

„Damals wurde an alten Werten festgehalten, egal was ein ‘ach so kluger Wissenschaftler’ aus seinem Labor schleppte. Heute ist es genau umgekehrt. Für eine Novität werden erprobte Sachen über Bord geworfen, egal wie sich das alte System bewährt hat.“ Der Kanzler trat auf den Balkon. „Und jetzt hat

diese neue Mod´ auch noch in der Politik Einzug gehalten - eine bittere Stunde für unser Land.“

„Aber Herr, im Parlament herrschte doch Aufbruchstimmung wegen der Wahl.“

„Aufbruchstimmung - ha!“ Der Kanzler leerte sein Glas. „ER will Ihnen ein kleines politisches Geheimnis verraten, Kriecher. Aufbruchstimmung ist eine Emotion, die in Wirklichkeit hierzulande nicht existent ist. Es ist ein Begriff, der jedesmal dann zum Einsatz kommt, wenn man sich am liebsten vor Wut über etwas Neues in den Hintern beißen würde.“

„Ja, aber wieso...“

„Sie fragen wieso, Kriecher.“ Der Kanzler lächelte. „Sehen Sie, es gibt offensichtlich doch einen Grund, weshalb ihre Familie die Kanzlersekretäre dieses Landes hervorbringt und nicht die Kanzler.“

Schrack hielt Kriecher demonstrativ die Sekflöte hin. Der Sekretär schenkte nach.

„Schauen Sie, es ist doch ganz einfach: Wenn einen etwas so wurmt, daß man in die Luft gehen möchte, so kann man als Politiker nicht einfach seinen Gefühlen nachgeben.“

„Weshalb nicht, Herr?“

„Ganz einfach, weil das Volk keine schlechte Laune sehen will. Frohsinn und Zufriedenheit sind gefragt auf der Straße. Abgesehen davon...“ Der Kanzler warf einen Blick über die Schulter und beugte sich näher zu seinem Atlatus. „Was ER Ihnen jetzt sagt, bleibt unter uns, haben Sie verstanden?“

Kriecher nickte.

„Wenn es sich um etwas Neues handelt,...verstehen Sie IHN recht, ER ist grundsätzlich strikt gegen eine Abweichung von gegenwärtigen Zuständen...dann könnte das doch im Grunde eine gute Sache sein. Wenn man dann seiner Skepsis lautstark Ausdruck geben würde, könnte man schon in ein paar Wochen, wenn sich die Veränderung tatsächlich als vorteilhaft herausstellt, wie ein Idiot dastehen.“

Schrack sah Kriecher mit aufgerissenen Augen an. Offensichtlich erwartete er eine Geste des Verstehens. Der Sekretär fühlte sich unbehaglich.

„Aber Herr,...“ - Kriecher schluckte. „...das ist bar jeder Vernunft.“

Der Kanzler knallte verärgert sein Glas auf den Tisch. „Das ist Politik, Kriecher! Sie werden das nie verstehen.“

„Aber, Herr, ich dachte die Wahl ist eine neue Chance für unser Land. Im Parlament...“

„Neue Chance - das ER nicht lacht. Was soll an Veränderungen gut sein? Schon alleine das Wort: AUFBRUCH. Da steckt schon das brutale Zermalmern von bestehenden Strukturen um jeden Preis drinnen. Was sich diese Oberg´ scheitern in Brüssel wieder haben einfallen lassen! Wenn ER in diesem Land, was zu reden hätt´ ...!“

Der Kanzler hielt inne.

Kriecher nippte hastig an seinem Glas, um Schrack nicht in die Augen sehen zu müssen.

„ER sollte nicht soviel Sekt trinken. ER regt sich viel zu schnell auf.“ Schrack leerte sein Glas über der Balkonbrüstung aus.

### III. JÄNNER

Licht fiel aus einem einzelnen Fenster des verschneiten Parlamentsgebäudes. Im Vortragssaal rutschte die Ministerriege nervös auf ihren Sesseln hin und her.

„Ich protestiere gegen den späten Beginn dieser Veranstaltung“, stieß endlich Wetterhahn hervor. Zustimmendes Gemurmel ertönte von den benachbarten Sitzen.

Schwärzer erhob sich.

„Lieber Kollege, leider eine Notwendigkeit. Schau, die Einkaufspassage im Parlament schließt nun einmal erst um Zehn. Du wirst sicherlich nicht wollen, daß hier Leute hereinschneien und die mächtigsten Männer des Landes wie Schulbuben in der Bank sitzen sehen, wie sie von einem *Zivilisten* unterrichtet zu werden.“

Zustimmendes Gemurmel ertönte von den benachbarten Sitzen.

„Ich war von Anfang an dagegen, hier ein Einkaufszentrum einzurichten.“ Wetterhahn ließ eine schwächliche Faust auf das Pult knallen.

Zustimmendes Gemurmel ertönte von den benachbarten Sitzen.

„Meine Herren...“ - Der Kanzler schnaubte in die Verstärkeranlage. „Schluß mit der Diskussion! Wir wissen alle, weshalb wir hier sind. Der Anlaß ist zu wichtig, um sich mit Debatten über die Uhrzeit zu befassen.“

Zustimmendes Gemurmel ertönte von den benachbarten Sitzen.

„Was ist los, Kriecher?“

Der Kanzler brüllte in Richtung Ausgang.

„Machen sie´s nicht so spannend!“

Die Tür des Raumes öffnete sich. Eine mit Lederriemen und Ketten an eine mit Rollen ausgestattete Tragbahre geschnallte Gestalt wurde von Kriecher in das Zimmer geschoben. Das Gesicht war mit einer Art Maske verhüllt worden.

„Hey, das habe ich mal in einem dieser alten Filme gesehen“, stieß Beinsteller heraus.

„Schweigen sie!“ Der Ton des Kanzlers war unmißverständlich.

Kriecher bugsierte das seltsame Gefährt an die Stirnseite des Vortragssaales.

„Es tut mir leid, wir...“

„Sparen sie sich die Ausreden! Kann er uns hören?“

Kriecher schüttelte den Kopf.

Mit lautem Scheppern kippte der Kanzlersekretär das Gefährt von den Rollen in die Senkrechte und trat an eine in der Wand eingelassene Konsole.

„Meine Herren...“, Kriecher schob eine bedeutungsvolle Pause ein. „Wir können beginnen.“



Professor Hubertus Hirschler hüpfte das Herz im Leibe. Das lag einerseits an dem seltsamen Gefährt, mit dem er von einer unbekanntenen Person durch weiß Gott was für Gänge transportiert wurde - andererseits an der Tatsache, daß sein Plan endlich zu klappen schien. Frei! Frei wie ein Vogel - nach Jahrzehnten im Kerker.

Nun ja, Kerker war vielleicht ein gewagter Ausdruck für das zur Zelle umfunktionierte Hotelzimmer am Ring. Aber schließlich war er Gefangener der Republik - politischer Gefangener wohlgermerkt. Und mit diesem Status, so hatte zumindest ein Wärter am Ende einer ziemlich feuchten Pokernacht durchblicken lassen, stand er im Lande so gut wie alleine da. Dabei hatten seinerzeit seine Ideen großen Anklang gefunden. Damals, als man seine Meinung noch äußern durfte, ohne befürchten zu müssen, jahrelang in einer Präsidentensuite mit präparierten Schnitzeln und Sachertortenimitationen ruhiggestellt zu werden. Damals - als der Begriff „Demokratie“ einem Großteil der Bevölkerung zumindest noch in Erinnerung war. Er hatte das Land gewarnt, hatte seine Botschaft in jede Kamera geschrien, die ihm in die Finger kam. Er war das Gewissen des Landes, unterstützt von hunderten Gesinnungsgenossen - bis Brüssel beschlossen hatte, ihn ruhigzustellen. Er hatte das entsprechende eMail gelesen. Ein Wärter

hatte es eines Tages aus dem Datenarchiv geschmuggelt. Dafür hatte Hirschler ihm versprechen müssen, das Wort „Demokratie“ während seine Dienstsichten nie wieder in den Mund zu nehmen. Ein harter Preis. Aber er hatte ihn bezahlt. Doch das Schweigen schien nun ein Ende zu haben. Wer auch immer der geheimnisvolle Fremde war, der ihn zum ersten Mal seit Jahren aus der „Zelle“ befreit hatte - er hatte ihm eines versprochen: Zuhörer. Eine geheime Untergrundorganisation, die die Wiedereinführung der Demokratie zu Ziel habe, wäre in Ermangelung von genügend Hintergrundwissen ins Stocken gekommen. Es gab doch einen Gott! Jemand da draußen hatte sich an den Herzeige-Rebellen von einst erinnert. Das angesammelte Wissen würde nicht verloren gehen und mittels geeigneter Botschafter unters Volk gebracht werden. Einziger Wermutstropfen dabei war die andauernde Haft. Es sei unerlässlich, daß Hirschler bis zum Ende der Unterweisungen - die aus Sicherheitsgründen nur sechzig Minuten pro Tag dauern durften - hoch offiziell hinter Gittern zu bleiben. nach dem Sturz der Regierung würde er befreit werden. Weiß der Teufel, wie ihn der Fremde mit der sonoren Stimme tagtäglich aus der Zelle schaffen wollte - vorbei an den Dutzenden Sicherheitsbeamten, die ein Auge auf ihn warfen. Diesmal hatte es jedenfalls geklappt - soweit Hirschler das mitbekommen hatte. Seines Seh- und Gehörsinnes durch entsprechende Vorkehrungen beraubt, glich die Reise bislang einer Geisterbahnfahrt. Doch sein Gefühl sagte ihm, daß er auf dem Weg zum geheimen Hauptquartier der Rebellen war. Und sein Instinkt hatte ihn bislang äußerst selten im Stich gelassen.



„Denken sie an das, was ich gesagt habe“, flüsterte Kriecher und lockerte Hirschlers Augenbinde. „Keine Fragen, keine Namen. Offiziell sitzen sie hier in einem leeren Zimmer und führen Selbstgespräche.“

Der Professor formte mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand ein „O“ als Zeichen des Verstehens. Empfindliche Helligkeit traf auf seine lichtentwöhnten Augen. Nach wenigen Momenten wagte er es, wieder die Lider zu heben. Er war enttäuscht. Anstatt eines verrauchten Hinterzimmers, wo die Kritik am System in jeder Faser der Wandtäfelung schlummerte, erblickte der Professor ein steriles Zimmer, das auch nicht nur ein Fünkchen von der Identität seiner Nutzer preis gab. Keine an die Wände geschmiereten Parolen, keine bunten Wimpeln. Nur eine schwarzmetallische Scheibe und eine elektronisch verzerrte Stimme.

„Sie wissen, weshalb sie hier sind?“

Hirschler suchte das Auge einer Kamera oder einen sonstigen Bezugspunkt, den er fixieren konnte. Er fand nichts dergleichen.

„Das tue ich. Wie sieht es mit dem Material aus, um das ich gebeten habe?“

Schrack machte eine Handbewegung in Richtung seines Sekretärs, völlig darauf vergessend, daß ihn Kriecher hinter der blickdichten Scheibe gar nicht sehen konnte.

„Bringen sie das Gewünschte, Krie...Herr X!“

Der Sekretär hob amüsiert die Augenbrauen.

Herr X - das paßte wenigstens zu der Umstürzler-Geschichte, die er dem Professor aufgetischt hatte. Vielleicht hätte er den Kanzler davon auch in Kenntnis setzen sollen. Oder war das gar nicht notwendig? Von der schlagfertigen Seite hatte Kriecher seinen Chef noch gar nicht kennengelernt. Schmunzelnd betrat er einen Nebenraum.

„Ich weiß, daß keine Fragen gestattet sind“, begann inzwischen Hirschler, das Gespräch mit dem unbekanntem Gegenüber wieder aufzunehmen. „Aber wann soll die ganze Sache überhaupt starten?“

„Im Mai“, tönte es blechern aus den Lautsprechern.

In fünf Monaten! Wer auch immer diese Burschen waren, sie gingen zur Sache.

Hirschler hatte zwar keine Ahnung von der Organisation eines Putsches - er hatte immer nur anderen die Möglichkeit der Durchführung eines solchen vor Augen geführt - aber fünf Monate waren wirklich allerhand. Vor allem, wenn man keine Ahnung von jenem System hatte, das man dem Staat wieder bescheren wollte.

Inzwischen hatte Kriecher den Raum wieder betreten - einen verbeulten Metallkarren vor sich herschie-

bend.

„Und hier drinnen verbergen sich also die Geheimnisse der Demokratie“, wollte er von Hirschler wissen. Der rieb sich - sichtlich erfreut, daß seine Heiligtümer noch nicht in eine Verwertungsanlage gesteckt worden waren - die Hände.

„So ist es, Herr X.“

Mit gemeinsamen Kräften gelang es ihnen nach wenigen Sekunden, den zerkratzten Metalldeckel abzuheben.

„Was, um Gottes Willen, ist das?“

Kriecher zog mit Daumen und Zeigefing ein schwarzes Kunststoffgehäuse aus dem Container.

„Lassen sie das bitte an Ort und Stelle“, schnauzte Hirschler schärfer als ursprünglich beabsichtigt zurück. „Es ist alles penibel geordnet und archiviert.“

Er warf ein paar kritische Blicke in den Container.

„Sofern die Bluthunde der Zensurbehörde mit ihren grobschlächtigen Methoden nicht alles in Unordnung gebracht haben. Gut, daß sie die Sachen an den strengen Sicherheitsvorkehrungen vorbei hier nach draußen schaffen konnten.“

Zensurbehörde, Sicherheitsvorkehrungen? Kriecher brachte es nicht übers Herz, dem Professor zu sagen, daß der Container jahrzehntelang in einem unverschlossenen Raum des Parlaments vergammelt war.

„Tja, wir....ähh...mußten alle unsere Kontakte spielen lassen, um an das Zeug zu kommen.“

„Dachte ich mir.“ Hirschler grinste dümmlich. „Derart brisantes Material kann ein Land auf den Kopf stellen. Und das wird es wohl auch.“

Der Professor hielt eine der seltsamen Kassetten triumphierend in Richtung der schwarzen Sichtscheibe.

„In ein paar Minuten ist es soweit!“



Auf der anderen Seite der Scheibe ging es hoch her.

„Wer ist dieser Clown?“ empörte sich Beinsteller.

„Jedenfalls keiner unseres Standes. Das sieht ein Blinder“, spöttelte Schwärzer.

Der Kanzler hob abwehrend die Hände. Vielleicht hätte er sich bei Kriecher doch eingehender erkundigen sollen, wer dieser greise Spinner war, der wenige Meter weiter gerade an einem seltsamen Glaskasten hantierte.

„Immer mit der Ruhe, meine Herren! Dieser *Clown* ist hier, um zu verhindern, daß wir uns bis auf die Knochen blamieren.“

„Wenn wir mit diesem Knaben vor´s Volk treten, riskieren wir den guten Ruf eines gesamten sozialen Standes!“

Schrack pochte mit den Knöcheln auf das holzvertäfelte Pult. Eine kleine Staubwolke stieg auf.

„Ihr scheint nicht zu kapiern. Vor´s Volk treten müssen wir alleine. Dieser Bursche hier zeigt uns nur ein paar Tricks.“

Schrack legte eine dramatische Pause ein, in der er jeden Minister mit seinen winzigen Schweinsaugen für einige Sekunden fixierte.

„Oder ist hier einer unter uns, der mit Fug und Recht behaupten kann, ein Meister im Unters-Volk-Treten zu sein?“

Die Minister blickten verlegen zu Boden. Lediglich Schwärzer murmelte etwas, das ein unmittelbar Danebenstehender als „Melange“ identifizieren hätte können. Doch dieser hätte auch gesehen, daß ihm Mahner rasch auf die Zehen trat, um seinen Kollegen zum Schweigen zu bringen.

Schrack schnaufte zufrieden und bemerkte aus den Augenwinkeln, daß auf der anderen Seite des Sichtschildes jemand wie verrückt mit den Armen ruderte.



Nachdem die Lautsprecheranlage trotz mehrmaligen Winkens stumm geblieben war, hatte der Professor zu fürchten begonnen, daß die Umstürzler auf der anderen Seite längst Reißaus genommen hatten. Doch ein dumpfes Knacken vertrieb diese Ängste aus dem wild in der Luft fuchtelnden Hirschler.

„Was ist los?“ schnaubte es aus den Boxen.

„Wir haben den Apparat in Gang bekommen!“

Der Professor trat einen Schritt zur Seite und gab den Blick auf den fremdartigen Glaskasten frei, der nun von einem wirren Muster aus weißen und schwarzen Blitzen überzogen wurde.

Hirschler wandte sich an Kriecher.

„Wieviel Zeit bleibt uns heute noch?“

„Eine gute halbe Stunde.“

Hirschler massierte sich mit der rechten Hand hingebungsvoll das Kinn und griff beherzt in den Container. Sein Blick glitt über ein an der Seite eines schwarzen Kunststoffgehäuses angebrachten Etiketts.

„Das sollte für den Anfang reichen.“

Mit überraschend flinken Bewegungen schob der Professor das Plastikding in einen bis dato unsichtbaren Schlitz an der Unterseite des Glaskastens und betätigte einen Knopf.

Das wirre Schwarzweißmuster verwandelte sich augenblicklich in...



„...Fernsehen“ ertönt es wie einstudiert im selben Moment aus den Mündern der Minister.

Obwohl - richtiges Fernsehen war es genau genommen doch wieder nicht. Zunächst einmal bot sich das Dargestellte Standbild in einer für die Augen ungewohnten Flachheit. Und dann war weit und breit kein Werbeinsert zu entdecken. Etwas, das für die überrascht wirkende Regierungsmannschaft vielleicht noch seltsamer war, als die fehlende Holo-Vision. Die durch kurze Programmeinschaltungen unterbrochene Werbesendungen spielten zwar im Leben keines anwesenden Beobachters eine wirklich große Rolle. Dennoch war die Bedienung der zu Dutzenden in jedem Haushalt herumstehenden Geräte eine Kunst, die bereits in den Wiegen der Nation beherrscht wurde.

Nach einer eingeflüsterten Information von Wetterhahn betätigte der Kanzler den Sprechknopf.

„Drehen sie die Holo-Vision etwas höher!“

Auf der anderen Seite kugelte sich Hirschler vor Lachen.

„Ich dachte mir, daß so eine Anweisung kommen würde. Doch sehen sie, dies ist kein Holovisions-Set, sondern eine Art Vorfahre davon. Man nannte diese Dinger Television. Waren zu ihrer Zeit ziemlich populär.“

Wetterhahn wandte sich zu seinen Ministerkollegen.

„Dann muß 'Tele' wohl 'flach' bedeuten.“

„Aber lassen sie sich weniger von den technischen Gegebenheiten ablenken. Nur nebenbei: Ich rettete diesen schmucken Sony unter Einsatz meines Lebens aus einem Trödeladen in der Nähe von Graz.“

Hirschler verharrte für einige Sekunden und liebte das Gerät mit nostalgischen Blicken.

„16:9 Bildröhre, 100 Hertz. Ein ziemlich heißer Ofen für damalige Verhältnisse.“

„Kommen sie zur Sache!“

Hirschler war etwas enttäuscht, daß die Andeutungen seiner Erlebnisse keine Reaktion bei den unbekanntem Gesprächspartnern hervorriefen.

„Wie sie wünschen. Dann richten sie ihren Blick doch bitte auf das!“

Der Professor setzte einen Blick auf, den man ansonsten nur bei Vätern in der Weihnachtszeit vor der ersten Inbetriebnahme ihres Holo-Baumes beobachten konnte. Er betätigte erneut einen Knopf an der Unterseite des Gerätes und das starre Bild erwachte zum Leben.

Eine Gruppe von Männern in dunklen Anzügen marschierte lachend und winkend durch einen Spalier

jubelnder Menschen.

„Um Gottes Willen, Mahner, sehen sie doch! Keine Gitter, keine Gräben. Diese Leute setzten sich einer geradezu aberwitzigen Gefahr aus!“

Schwärzers rechte Hand krallte sich in das Hosenbein des Budgetministers. Dieser war zugleich abgestoßen und angezogen von den Bildern.

Da! Einer der Männer hielt tatsächlich an und wandte sich der Menge zu. Eine Mutter mit Kind! Er wird doch nicht...

„Stoppen sie diesen Schwachsinn! Sofort!“ brüllte der Kanzler in das Mikrofon und überzog die ihm zugewandte Seite der Glasscheibe mit einem feinen Sprühregen aus Speichel.

Hirschlers Hand fand reflexartig den Pause-Knopf. Auf dem Bildschirm erstarrte das Ungeheuerliche zu einer anklagenden Ikone.

Einer der Politiker beugte sich gerade nach vorne, um dem verdutzten Kind einen Kuß auf die Backe zu klatschen. Die Mutter strahlte.

Die Minister starrten mit offenen Mündern auf den Bildschirm.

Der Kanzler fand als erster der Situation angemessene Worte.

„Wie geschmacklos!“

Hirschler stand verdutzt vor dem Fernsehgerät.

„Körperlicher Kontakt mit dem Volk! Das ist doch wohl ein schlechter Scherz. Jeder Mensch weiß, daß es sich nicht ziert, derart jovial mit den Leuten zu verkehren.“

Eine Geste des Begreifens überzog Hirschlers Gesicht.

„Ich verstehe, wir müssen also ganz von vorne anfangen.“

Der Professor spulte das Band zurück und ließ es erneut laufen. Diesmal kommentierte er jedoch das Geschehen auf dem Schirm.

„Diese Herren hier wollen in den Nationalrat gewählt werden - eine Institution, die ich ihnen später näherbringen werde. Beobachten sie jenen Herrn mit dem besonders breiten Grinsen. Er ist der Spitzenkandidat seiner Partei - eine Art Galionsfigur. Was er tut, wird vom Volk besonders genau beobachtet. Denn schließlich identifiziert sich der Mann von der Straße immer mit jenem, der das höchste Amt innerhalb eines Apparates bekleidet. Aus diesem Grund wird meist ein besonders attraktiver oder sympathischer Politiker für diese Funktion ausgewählt.“

Schrack, der sich gerade hingebungsvoll mit dem kleinen Finger im rechten Ohr bohrte, wurde von den Ministern erstaunt gemustert.

„Eine bewährte Vorgangsweise, die durch die Einführung der Erbfolgepolitik naturbedingt von der Bildfläche verschwand.“

Schracks Hand, die Sekundenbruchteile zuvor noch das Innere des Kanzlerohres erforscht hatte, knallte auf den Sprechknopf.

„Schon gut, wir verstehen! Aber weswegen die Knutscherei?“

Hirschler, der inzwischen mit verkniffenem Gesichtsausdruck im Container wühlte, hob den Kopf.

„Das Zauberwort der demokratischen Personalpolitik lautet 'Volksnähe'. Nur Entscheidungsträger, die zumindest dem Anschein nach in ständigem Kontakt zu ihren Wählern stehen, wissen, welche Interessen sie vertreten sollen.“

Hirschler hielt kurz inne und fingerte einen Zeigestab zwischen einem Stapel Kassetten hervor. Dessen Spitze richtete er auf jenen Mann, der gerade zum zuvor gezeigten Kindeskuß ansetzte.

„Das Küssen eines fremden Kindes aus der Menge ist einer der beliebtesten Symbolakte, um diese Volksverbundenheit zu demonstrieren. Denn: Ein Bild wie dieses prägt sich dem Mann von der Straße viel besser ein als zum Beispiel eine glühende Rede. Das Volk will vom Politiker in den Arm genommen werden. Nicht zu verwechseln mit 'auf den Arm genommen werden'.“

Hirschler ließ ein glucksendes Lachen hören. Die Lautsprecher blieben stumm.

„Wie auch immer. Beobachten sie folgende Beteiligten während des Kusses!“

Hirschler brachte das Bild erneut zum Stehen. Die Lippen des Politikers verharrten Millimeter vor der Stirn des Kindes. Die Spitze des Zeigestabs senkte sich auf die Mutter.

„Sie fühlt, daß sich dieser Mann - sollte er wirklich jemals in ein verantwortungsvolles Amt gewählt werden - auch um die Interessen der Kinder kümmern wird. Schließlich scheint er ja Kinder zu lieben.“

Der Zeigestab wanderte ein kleines Stückchen nach links und umkreiste eine Gruppe von Frauen und

Männern, die verzückt die Hände ineinander verschränkten.

„Zielgruppe B. Kinderlose Ehepaare oder Eltern, die ihre Kinder nicht zu der Veranstaltung mitgenommen haben. Sie denken, daß jener Mann mit Sicherheit ihre Nachkommenschaft geherzt hätte, wenn diese an der Stelle des anderen, viel häßlicheren Kindes dort vorne hiergewesen wäre.“

Die Spitze wanderte weiter.

„Und schließlich der Politiker selbst. Er ist sich genau bewußt, welche Wirkung er auf die zuvor Genannten ausübt. Des weiteren jedoch kann er sich sicher sein, daß der junge Staatsbürger, den er in diesem Moment mit Zärtlichkeiten überhäuft, später erfahren wird, wer ihn da so nett behandelt hat. Möglicherweise gibt es auch ein Foto davon, das ihm in ein paar Jahren stolz übergeben werden wird. Na ja, und irgendwann darf diese junge Dame oder dieser junge Herr dann auch wählen.“

Hirschler zwinkerte in Richtung der blickdichten Scheibe. Anstatt des erwarteten Heiterkeitsausbruches ertönte aus den Lautsprechern eine schroffe Frage.

„Ist einer der Politiker bei einer derartigen Aktion schon einmal gebissen worden?“

„Meines Wissens nicht.“

„Gekratzt, bespuckt?“

„Nein.“

„Mit Exkrementen beschmutzt?“

„Nein...aber dies würde das Politiker-küßt-Kind-Spiel um eine interessante Facette erweitern. Schließlich wurde jeder Vater und jede Mutter schon einmal von ihrem eigenen Sprößling derart in Verlegenheit gebracht. Die umstehenden Eltern würden dadurch dann eine geistige Verbundenheit zu dem Politiker verspüren - vorausgesetzt dieser spielt mit und lacht kräftig über den ungewollten Ausrutscher des Kindes.“

Schrack schüttelte sich.

„Einfach widerlich!“

Die Minister pflichteten ihm bei.

„Und dieses Volksnähe-Zeug ist unerlässlich?“

Hirschler schaltete das Fernseh-Gerät aus.

„Nicht nur unerlässlich. Es ist das Fundament des Vertrauens in den Politiker. Wer völlig abgehoben ist und nichts mehr mit dem Volk zu tun haben will, wird von den Leuten gehaßt. Schauen sie sich nur an, wie weltfremd die derzeitige Reg...“

Rasch schnitt Kriecher dem Professor das Wort ab.

„Es tut mir leid, aber wir müssen jetzt los!“

Während Hirschler widerwillig auf das Wägelchen stieg, wurden Kanzler und Minister durch ein leises Schluchzen aufgeschreckt. Schwärzer rannen dicke Tränen von den faltenerfurchten Wangen.

„Das Volk haßt mich. Oh Gott, das Volk haßt mich.“

Kanzler und Minister tauschten unbehagliche Blicke aus und fixierten anschließend Mahner. Der verstand die unausgesprochene Aufforderung.

„Aber lieber Kollege. Das sind die Sichtweisen längst vergangener Zeiten. Denk doch mal an unser Frühstück. Die Leute überschlugen sich, um einen Blick auf jenen Mann werfen zu können, der für die Sicherheit in ihrem Land sorgt.“

„Meinst Du wirklich?“ schluchzte Schwärzer und fuhr sich durch das graue Haar.

Überraschend ergriff der Kanzler das Wort.

„Wir müssen uns einfach unseren eigenen Reim auf das Gehörte machen. Mahner hat recht. Was uns da vorgesetzt wird, sind Gepflogenheiten aus längst vergangenen Zeiten. Heute gehen die Uhren anders. Aber all das auf unsere Verhältnisse umzumünzen, dürfte doch für uns mündige Politiker kein Problem sein, oder?“

Die Minister schafften es im Kollektiv, ein Lächeln zustandezubringen, das überzeugte Optimisten als eine Art der Zustimmung hätten deuten können.

„Seht ihr, nun herrscht richtig Aufbruchsstimmung“, meinte plötzlich Wetterhahn.

Und der Kanzler zuckte kaum merklich zusammen.



Kriecher haßte es, zusammen mit dem Kanzler nach Hause fahren zu müssen. Der Anblick Schracks in einem der Schalensitze erinnerte den Sekretär immer an eine Melone in einem Eierbecher. Aber schließlich konnte man dem Chef keine Bitte abschlagen. Und wie es aussah, hatte Schrack auch noch etwas auf dem Herzen.

„Na, Kriecher, was halten sie von dem Kerl?“

Der Sekretär ließ seinen Blick über die hell erleuchteten Prachtbauten der Ringstraße gleiten.

„Er weiß, meines Erachtens nach, wie der Hase läuft.“

„Wissen sie, was Wetterhahn am Ende der Sitzung bemerkte?“

Kriecher wartete schweigend darauf, daß Schrack weitersprach.

„Er meinte, unter den Ministern herrsche Aufbruchstimmung.“

Der schwächliche Sekretär mußte lächeln. Schrack verfiel in einen ungewohnten Tonfall.

„Haben sie schon daran gedacht, daß wir beide nach diesen...Wahlen möglicherweise nicht mehr zusammenarbeiten könnten?“

Kriecher war überrascht, daß der Kanzler eine Ausdrucksform ohne das traditionelle 'ER' gewählt hatte.

Er versuchte jedoch, sich nichts anmerken zu lassen.

„Wie meinen sie das, Herr?“

„Nun ja, der Vertrag, der ihre Familie an das Amt des Sekretärs bindet, spricht nur davon, einem Kanzler unterstellt zu sein. Aber nicht, welchem Kanzler.“

„Sie glauben doch nicht ernsthaft, daß ihr Amt gefährdet ist. Immerhin sind sie das bekannteste Gesicht in der heimischen Politik.“

„Sind wir uns ehrlich. Was will das schon heißen. Nachdem, was dieser Kerl heute über die Anforderungen an einen Spitzenkandidaten sagte,...“

„Ach, kommen sie! Das war vor vielen Jahren. Sie sagten selbst, daß das heute anders wäre.“

„Kriecher, ihnen als meinem Vertrauten kann ich sagen, daß mich diese Problematik frappant an die Causa der Silvesterraketen erinnert.“

Nun löste der Sekretär seinen Blick von der Straße und sah Schrack überrascht in die Augen.

„Sie erinnern sich, als ich ihnen von den Raketen erzählte, die es früher gab?“

Kriecher nickte.

„Daran erinnert sich heute fast niemand mehr. Aber ich bin hundertprozentig davon überzeugt: Wenn heute nacht jemand so eine Rakete in den Himmel schießen würde, dann würde morgen kein Hahn mehr nach den popeligen Gemüse-Dingern krähen.“

Kriecher enthielt sich, angesichts der gedrückten Atmosphäre, einer Frage, was ein Hahn sei. Beide schwiegen den Rest der Fahrt über. Als sie am Ziel ihrer Fahrt angelangt waren, hatte der Sekretär das Gefühl, die letzten fünfzehn Jahre bei einem völlig anderem Menschen gedient zu haben, als jenem, der sich gerade mühsam aus dem Autositz zwängte.



Der nächste Morgen erlebte wiederum eine erstaunliche Premiere. Schrack hatte zum Frühstück in die Kanzlervilla nach Döbling geladen. Mauern, die normalerweise nur ausländische Regierungschefs von innen zu Gesicht bekommen. Der Anlaß gab dem feierlichen Rahmen freilich recht.

„Meine Herren“, schnaubte der Kanzler vom Kopfende der Tafel. „Wir sind heute hier, um über unsere gemeinsame Zukunft zu plaudern.“

Schrack unterbrach, um kurz an seinem Kaffee zu nippen.

„Eine Wahl erfordert Parteien. Sie haben selbst im Mail des Vereinten Europa gelesen, daß es deren drei zu gründen gilt. Mein Sekretär und ich haben folgenden Vorschlag ausgearbeitet: Zwei Minister pro Partei bilden die Spitzenkandidaten, sprich die Basis. Danach soll sich jede Fraktion...“ - der Kanzler sprach das heute morgen in einer alten Enzyklopädie aufgespürte Fremdwort mit sichtlichem Stolz aus

- „...auf eigene Faust um weitere Mitglieder bemühen.“

Schrack ließ die Minister diese Aussage ein paar Sekunden verdauen.

„Trotzdem wir dann offiziell gegeneinander agieren müssen, wird es das beste sein, weiterhin zusammen die Vorlesungen im Parlament zu besuchen. In ein paar Monaten wird diese aufgezwungene Rivalität ohnehin wieder vorbei sein.“

Einsetzendes Raunen zeigte dem Kanzler, daß der Plan von allen gutgeheißen wurde.

Kriecher karrte inzwischen eine mit einem Tuch verhüllte Schautafel in den Frühstücksraum. Schrack hievte sich aus seinem Sessel und riß das Tuch beiseite. Die Minister blickten auf einen Kreis, ein Quadrat und ein Dreieck.

„Laut VE die gängigsten geometrischen Figuren. Wie geschaffen für Fraktionssymbole.“



Der Schwarzenbergplatz war bereits in das malerische Orange der Straßenlampen getaucht, als Kriecher aus dem Dienstwagen kletterte. Ein livrierter Hotelangestellter zwinkerte dem Sekretär zu, während er die Flügel der aufwendig verzierten Glastür aufhielt. Auch in der Lobby wurden Kriecher Zeichen des Wiedererkennens signalisiert. Gut so, wenigstens brauchte er nicht mehr mit dem Ausweis zu wedeln. Das hatte gestern schon genug Aufsehen erregt. Weit mehr, als ihm in dieser Situation lieb war. Lässig schlenderte er zur Rezeption und nahm die Chipkarte in Empfang, die ihm über dem Tresen zugeschoben wurde.

„Ich hoffe, alles ist zu ihrer Zufriedenheit“, lispelte ein schmalgewachsener Jüngling von der anderen Seite des Marmorpultes.

Der Sekretär beschränkte sich auf ein knappes Nicken.

Mit dem Fahrstuhl fuhr Kriecher bis ins vorletzte Geschoß, wartete bis sich die Aufzugstüren geschlossen hatten und blickte kurz nach allen Seiten, ob sich andere Gäste in der Nähe befanden. Danach stieß er kurz die Luft aus den Lungen und lief - zwei Treppen auf einmal nehmend - die Stufen in den letzten Stock hinauf. Oben angekommen steuerte er eine vertraute Tür an, fingerte mit hastigen Bewegungen die Chipkarte in den Datenleser und polterte ins Zimmer.

„Um Gottes Willen, beeilen sie sich, Mann! Die Luft ist rein - aber nur Gott weiß, wie lange!“

Professor Hirschler stand reisefertig vor dem offenen Fenster. Beim Anblick Kriechers schlug er auf groteske Art und Weise die Hacken zusammen und brüllte „Es lebe die Demokratie!“.



Wenn sie nichts dagegen haben“, sprach Hirschler in Richtung des blickdichten Glases, „möchte ich dort fortsetzen, wo wir gestern geendet haben.“

Die Lautsprecher blieben stumm.

Hirschler fingerte den Zeigestab aus der Innentasche seines Sakkos und aktivierte das Televisions-Gerät.

„Wir haben gestern das Offensichtliche, Vordergründige dieses Films analysiert. Die scheinbar nebensächlichen Ereignisse sind oft jedoch viel aufschlußreicher. Konzentrieren sie sich, wenn ich das Band jetzt nochmals ablaufen lasse, auf diesen Bereich hier!“

Hirschler beschrieb mit der Spitze des Zeigestabes einen schmalen Kreis an der rechten Seite des Bildschirms. Die Politikergruppe setzte abermals zum Marsch durch den Menschengalier an. Während sich der Spitzenkandidat dem Kind näherte, löste sich ein anderer Politiker und wandte sich der Menge zu. Sekunden später wechselte ein undefinierbarer Gegenstand den Besitzer. Ein Austausch, der in Folge gut ein Dutzend Mal vollzogen wurde, ehe die feuchten Lippen des Spitzenkandidaten endlich ihr Ziel fanden.

Hirschler ließ die Szene erstarren und wandte sich mit erwartungsvoller Miene um.

„Nun?“

Die Lautsprecher gaben erst nach wenigen Sekunden ihr charakteristisches Knacksen von sich.

„Kann man den Film nochmal abspielen?“

Hirschler lächelte.

„Sehr gerne, aber lassen sie mich vorher sagen, daß jener magische Gegenstand, den es zu identifizieren gilt, nach neuesten Erkenntnissen zu 70 Prozent am Erfolg einer Partei bei Wahlen beteiligt war.“

Einige Momente später waren die Politiker wieder einmal auf dem Weg in Richtung Kamera.

Hinter dem Sichtschirm mühten sich sechs, an die Dreidimensionalität gewöhnte Augenpaare mit dem flachen Fernsehbild ab.

Hirschler fror die Szene erneut ein. Nach kurzer Beratung schnaubte der Kanzler ins Mikrofon.

„Geld?“

Hirschler schüttelte amüsiert den Kopf.

„Nahrung?“

Der Professor wackelte vergnügt mit dem ausgestreckten Zeigefinger.

„Keine Ahnung“, ertönte es resignierend aus den Boxen.

Hirschler griff abermals in die Innentasche und förderte eine kurze Kunststoffröhre zutage.

„Dies, meine Herren, ist der wahre Spitzenkandidat der Politik.“

Er hielt das Ding gralsgleich über seinen Kopf.

„Seht den Schlüssel zum Erfolg, den Stein der Weisen, das Symbol der Macht!“

Anstatt von Engelsgesängen ertönte ein Räuspern aus der Lautsprecheranlage.

„Was ist das?“

Hirschler, der mit dieser Frage gerechnet hatte, nahm wieder eine natürliche Haltung ein.

„Das, meine Herren, ist der bekannteste Vertreter aus der Gattung der kostenlosen Gebrauchsgegenstände - in anderen Kulturen auch Tand, Tinnef oder Grafflwerk genannt. Der Kugelschreiber!“

Von der anderen Seite der Scheibe war kein Laut des Begreifens zu hören. Hirschler fühlte sich beflissen, eine nähere Erklärung abzugeben.

„Kugelschreiber wurden benutzt, um auf Papier zu schreiben. Es handelte sich um mit Tinte gefüllte Metallröhrchen, die nach entsprechenden industriellen Fortschritten so billig gefertigt werden konnten, daß sie bald zu einem beliebten Werbegeschenk avancierten. Ähnlich hohe Beliebtheitsgrade erreichten Flaschenöffner, Korkenzieher und kleine hohle Plastikfigürchen mit Schlitz, deren Zweck leider nicht überliefert wurde.“

Das Lautsprechersystem wurde wieder aktiv.

„Und diese...Kugelschreiber konnten tatsächlich eine Wahl entscheiden?“

„In der Tat. Der Grund dafür ist auch relativ leicht erklärt. Versprechungen und Beteuerungen haben beim Volk einfach nicht so einen Stellenwert wie etwas, das man tatsächlich angreifen kann. Aus diesem Grund entdeckten die Werbestrategen den Tand. Das neue Motto bei politischen Veranstaltungen lautete 'Nimm erst einmal diesen Kugelschreiber hier, dann wartet es sich auf die Erfüllung meiner Versprechungen gleich viel leichter'. Und auch die psychologische Komponente war nicht zu vernachlässigen. Bei der Wahl mußte man früher in ein öffentliches Gebäude gehen und dort auf einem sogenannten Wahlzettel mit einem - na? - Kugelschreiber ein Kreuz vor die gewünschte Partei setzen. Ein genialer geistiger Brückenschlag, der dem Wähler mit einem billigen Geschenk aufoktruiert wurde. Nachdem die Verarbeitung von Holz verboten worden war und verstärkt auf elektronische Speichermedien zurückgegriffen wurde, verschwand mit dem Papier auch der Kugelschreiber. Jammerschade um den Burschen!“

Hirschler verfiel für ein paar Sekunden in besinnliches Schweigen. Er wurde durch das schnaubende Organ des Kanzlers aufgeschreckt.

„Wir würden gerne mehr über politische Parteien erfahren.“

„Ah ja, die guten alten Parteien, Fraktionen, politischen Lager, Gruppierungen. Was interessiert sie denn auf diesem Gebiet besonders.“

Aus den Boxen dröhnte ein dumpfes Hallen, das darauf schließen ließ, daß jemand die Hand über das Mikrofon gelegt hatte. Dahinter war undeutliches Murmeln zu hören. Danach wieder die schnaubende Stimme.

„Wie gründet man eine... ‚Phragtion‘?“

Hirschler kramte wieder in seinem Archivcontainer.

„Das allerwichtigste daran ist der Name. Das heißt: Dem war nicht immer so. Früher, und damit meine ich viel früher. Waren Parteien historisch gewachsene Gruppen mit unterschiedlichen Ideologien.“

Hirschler konnte das Achselzucken hinter der blickdichten Wand beinahe hören.

„Aber damit brauchen wir uns hier nicht näher zu beschäftigen. Denn nach und nach verschwanden diese und wurden durch spezialisiertere Interessensvertretungen ersetzt. Als banales Beispiel nenne ich hier einmal die Autofahrer-Partei. Ah, da haben wir es ja.“

Der Professor zog einen bunten Bogen aus dem Container, auf dem verschiedene Logos gedruckt worden waren. Der Zeigefinger Hirschlers wies auf ein in blau und grau gehaltenes Symbol, das rund um die Seitenansicht eines Automobils entworfen worden war.

„Aber auch dieser Fraktion war kein langes Bestehen beschieden. Sie spaltete sich meines Wissens nach in drei oder vier Unterfraktionen auf. Das ist ein Grundproblem bei diesen Sachen. Man sollte eine gemeinsame Flagge finden, mit der sich möglichst viel Bürger identifizieren können.“

Hirschlers Finger wanderte über den Bogen.

„Sehen sie hier zum Beispiel die Binnenstaatler-Partei. Ein kluger protestpolitischer Schachzug, mit dem Ziel, den anderen Parteien möglichst viel Wähler abspenstig zu machen. Der Fraktionslogan lautete damals `Gebt uns mehr Meer!`.“

„Wie ging die Sache aus?“ schnaubte es aus den Lautsprechern.

„Soviel ich weiß zog sich die Gruppe kurz vor der Wahl zurück. Durch eine Ironie des Schicksals war der Spitzenkandidat während eines Italien-Urlaubes ertrunken.“



In der Kanzler-Villa herrschte wieder einmal Ratlosigkeit.

„Jetzt strengt Eure Gehirne zur Abwechslung wieder einmal an“, bellte Wetterhahn. „Es kann doch nicht so schwer sein, ein Motto zu finden, mit dem sich die Bevölkerung zu identifizieren vermag.“

„Eines ist gut!“ - Blender fegte ein paar Guglhupf-Brösel von seiner Hose. „Schließlich müssen wir drei davon finden. Fest steht: Nicht alle Wahlteilnehmer können sich `Langjährig erfahrene Wohlstandsgaranten machen auch in Zukunft das, was sie am besten können` nennen.“

„Schreiben sie das auf, Kriecher. Das ist gut.“ - Der Kanzler beteiligte sich nach langem Schweigen wieder an der Diskussion.

„So geht das einfach nicht“, meinte Mahner. „Falls ich irgendetwas von dem Gesäusel des alten Narren verstanden habe, müssen sich die drei Kontrahenten doch auch mit ihrem Parteimotto identifizieren. Auch wenn das alles eine Farce ist, sollte diese Entscheidung wirklich erst nach dem Auswahlverfahren getroffen werden.“

„Da hat er recht“, pflichtete Schwärzer bei.

„Meinetwegen“, murmelten Beinsteller und Blender.

Mit einer unerwartet flinken Bewegung schnellte der Kanzler aus seinem Stuhl.

„Kollegen, ich habe mir lange darüber Gedanken gemacht, wer mit wem in das Scheingefecht ziehen sollte.“

Die Politikerriege hielt den Atem an.

„Aber schließlich handelt es sich hier um ein Spiel, und da ziemt es sich einfach, Göttin Fortuna mitentscheiden zu lassen.“

„Religion“, schnaubte Schwärzer. „Warum sollten wir gerade jetzt wieder mit diesem Wahnsinn anfangen?“

Ein Rippenstoß von Mahners Ellenbogen ließ den Innenminister zusammenzucken.

„Kriecher, die Hölzchen!“

Der Sekretär schwirrte ins Nebenzimmer ab. Der Kanzler warf sich in Positur:

„Sechs Strohhalme, markiert mit den drei Parteisymbolen. Die passenden Paare ziehen gemeinsam in

den Kampf.“

Kriecher kehrte zurück. Aus seiner rechten Faust ragten sechs helle Röhrchen.

„Ich weiß nicht, Kanzler“, begann Wetterhahn. „Das alles wirkt ein wenig....semi-professionell.“

„Mein lieber Freund. Ich kann nur sagen, daß ich uns dieses ganze Schlamassel nicht eingebrockt habe.“ Schrack winkte seinen Sekretär zu sich. „Und ich würde sagen, wir bringen das ganze so schnell wie möglich über die Bühne, ohne dabei Volk und Wohlstand zu gefährden.“

Der Kanzler beäugte eingehend die sichtbaren Strohhalmhälften in der Hand seines Sekretärs, entschied sich für eine und rupfte sie entschlossen aus der Faust.

„Oder hat einer der hier Anwesenden vielleicht eine bessere Idee?“

Wetterhahn schwieg, Die anderen taten es ihm gleich. Kriecher bot dem zur Rechten Schracks sitzenden Schwärzer die Faust.



„Weißt Du“, meinte Sportminister Beinsteller, „ich habe gewußt, daß wir beide einander zugelost werden.“

Blender kramte in einem Schrank. „Aha.“

„Irgendwie sind wir das ideale Paar. Sport und Genußmittel - Die Freuden des Lebens, symbolisiert durch zwei Menschen.“

Der Genußmittelminister zog eine Flasche hervor. „Ich wußte, daß ich da hinten etwas aufgehoben hatte.“

„Und dann auch noch das beste Symbol von allen: Der Kreis.“ Beinstellers Hände schnitten durch die Luft. „Genußmittel und Sport - Rund und gesund. Das wäre doch ein Parteimotto, was meinst Du?“

Blender entkorkte die Flasche. „Ich weiß nicht, das klingt irgendwie negativ. Außerdem ist das kein Name für eine Partei. Du hast doch gehört, daß das Motto alle ansprechen soll. Da haben wir dann bei den Mageren und Kranken den Scherm auf.“

„Andererseits: Wieviele Magere gibt es in unserem Land denn noch wirklich? Und die Mediziner leisten auch ganze Arbeit.“

Blender stellte zwei mit Rotwein gefüllte Kristallgläser auf den Tisch.

„Trotzdem, das ist es einfach nicht. Es sollte kurz und prägnant darauf hinweisen, worauf es in der Politik ankommt.“

Die zwei Minister stießen mit den Weingläsern an.

„Auf unsere Partei“, murmelte Beinsteller.

Blender riß mitten im Schlucken die Augen auf und stellte hastig das Glas auf den Tisch.

„Schweinsbraten“, hastete er heraus. „Der Schweinsbraten ist die ultimative heimische Kost.“

„Eher Schnitzel“, entgegnete Beinsteller. „Aber was soll das mit unserem jetzigen Problem zu tun haben?“

„Überleg doch, wer verspricht, daß in allen Küchen des Landes auch fortan Schweinsbraten verfügbar sein wird, der hat die Leute an der Angel.“

Beinsteller setzte nun ebenfalls sein Glas ab.

„Und? In unseren Küchen finden sich mehr Lebensmittel als man im Grunde verputzen kann. Willst Du jetzt ein wenig auf Hungersnot machen? Das ist lächerlich.“

„Keiner sagt etwas von Hungersnot. Aber Schweinsbraten bleibt Schweinsbraten und beim nächsten Mittagessen denkt man dabei unweigerlich an uns.“

„Was schwebt dir vor - eine `Schweinsbraten-Partei`?“

„Das muß man natürlich cleverer verpacken. Ich denke eher an eine `Wir-garantieren-Ihnen-Ihren-Schweinsbraten-Partei`.“

Blender gestikuliert mit verklärtem Blick wild in der Luft.

Beinsteller ließ keine Euphorie durchblicken.

„Ich für meinen Teil esse lieber Schnitzel als Schweinsbraten. Du kannst den Leuten nicht aufoktruieren,

welche Fleischspeise sie am liebsten zu essen haben.“

„Das ganze ist natürlich nur in übertragenem Sinn gemeint. Der Schweinsbraten steht für ausgiebiges Essen, was wiederum ein Symbol für den Wohlstandsstaat ist.“

„Und wo bleibt dabei der Sport?“

Blender verdrehte die Augen.

„Jeder der Schweinsbraten ist, muß sich klarerweise auch ein wenig bewegen, um halbwegs in Form zu bleiben. Das geht Hand in Hand. Sport - Schweinsbraten.“

„...Schnitzel“, murmelte Beinsteller.

Blender ließ sich nicht irritieren.

„Paß auf, ich hab`s: Die `Täglich-Schweinsbraten-Partei`.“

„Ich weiß nicht. Wer um Gottes Willen will den täglich Schweinsbraten essen. Außerdem wirkt das Partei-Wort so gestelzt.“

Der Genußmittelminister klopfte sich auf den rechten Schenkel.

„Haha, gestelzt! Endlich bist Du auf der richtigen Wellenlänge, um mitreden zu können.“

Beinsteller überlegte kurz und schmunzelte.

„Gestelzt - wirklich witzig.“

Blender war in seinem Element.

„Okay, wir lassen die Partei-Sache weg. Bald wird ohnehin klar sein, daß wir eine Partei sind. Aber das ganze muß eine eindeutige Aussage sein. Kurz, knapp, einprägsam, ...“

„Schnitzel ist spitzel.“

Die Euphorie Blenders war mit einem Schlag weg.

„Das ist albern.“

„Aber es reimt sich, dadurch behält man es besser.“

„Das Wort `spitzel` existiert nicht.“

„Dann erfinden wir es eben, wir sind doch hier die Minister, oder?“

„Hör auf, daß ist einfach nur dumm. Außerdem: Wir sind hier bei keinem Poesiewettbewerb. Ich habe noch nie gehört, daß sich der Name einer Partei reimt.“

„Aha, wieviele Parteien kennt denn der Herr?“

Beinsteller nippte mit überlegenem Gesichtsausdruck an seinem Glas.

„Hör auf, Du weißt, wie ich das meine. Wir können doch vor den anderen nicht mit so einem Larifari-Namen daherkommen.“

„Schon gut. Wie wäre es dann mit `Schnitzel ist Standard`.“

„Besser - ...besser! Aber immer noch zu plump. Da kann man nichts hineininterpretieren. Es muß hintergründig sein, geheimnisvoll, ...warte, ich hab`s. Hör zu: `Schweinsbraten essen ist das Leben`.“

„Schnitzel“, murmelte Beinsteller.



„Ich bin richtig froh, daß wir beide jetzt so miteinander...“, Innenminister Schwärzer fehlten angesichts der historischen Weichenstellung die Worte. „Aber eines sage ich Dir gleich: Das mit der Bürgernähe erfordert eine eingehende Diskussion. Gerade jetzt, wo wir was darstellen müssen, dürfen wir nicht bedenkenlos so auf Du und Du mit...“

„Jetzt beruhige dich doch einmal. Wir haben noch nicht einmal einen Namen.“

Budgetminister Mahner hatte entspannt die Hände hinter dem Kopf verschränkt.

„Ich weiß, ich weiß, aber solche grundsätzlichen Fragen sollten gleich am Anfang diskutiert werden. So eine Partei gründet man ja nicht so mir nichts dir nichts.“

„Du sagst es.“

„Keine spontane Verbrüderung mit den Massen?“

„Keine Spur.“

„Wahrung eines gebührligen Abstandes zum Volk.“

„Du sagst es.“

Schwärzer schüttelte langsam sein Haupt.

„Ich weiß nicht weshalb, aber irgendwie kann ich deinen Worten nicht ganz trauen.“

Mahner winkte freundlich einer Reinigungsdame zu, die im Stiegenhaus den Besen schwang. Nach einer kurzen Pause des Überlegens, huschte ein Zeichen des Erkennens über das Gesicht der Frau und es folgte eine heftige Erwiderng des Grußes.

Schwärzers Kopf vollzog eine wieselflinke Links-Rechts-Kombination.

„Du hörst mir überhaupt nicht zu.“

„...gebürlicher Abstand zum Volk“, leierte Mahner und zwinkerte den zwei Putzfrauen zu, die nun mit besonderer Sorgfalt den Türstock des Besprechungszimmers pflegten.

„Wie du willst“, stieß Schwärzer hervor, sprang auf, ging mit weiten Schritten zur Tür, murmelte etwas, das als „Entschuldigen Sie“ durchgehen könnte, und warf die Zimmertür mit einem gewaltigen Knall ins Schloß. Mahner sah in von seinem Stuhl aus entgeistert an.

Schwärzer ließ einen Wortschwall vom Stapel: „Es tut mir leid, das ist normalerweise nicht meine Art, aber scheinbar willst Du nicht begreifen.“

Er ließ sich in den Sessel fallen, beugte sich über den Tisch und packte den Budgetminister mit beiden Händen an den Schultern.

„Ich kann es nicht! Hörst du, ich kann es einfach nicht. Das ist schließlich eine Frage der Erziehung. Das kann man nicht von heute auf morgen lernen. Das ist in Fleisch und Blut übergegangen quasi...“

Mahner schwieg.

„Vielleicht reagiere ich ein wenig heftig, aber dieser Film und das ganze Drumherum macht mich einfach fertig. Wenn ich wenigstens wüßte, weshalb es unbedingt notwendig ist, unser Leben über Nacht auf den Kopf zu stellen. Es ist doch alles in Ordnung, so wie es ist. Oder besteht bei uns in irgendeinem Bereich Handlungsbedarf? Es ist doch alles in Ordnung verdammt noch einmal!“

Schwärzers Gesicht hatte einen beunruhigenden rötlichen Farbton angenommen. Er starrte sein Gegenüber für einige Sekunden aus weit aufgerissenen Augen an, ließ dann langsam die Hände auf den Tisch sinken und die Schultern hängen.

Mahner sprach mit sanfter Stimme.

„Schau, Du nimmst das alles ein wenig zu ernst. Wir zwei haben Sitzplätze in einem netten kleinen Ringelspiel und fahren dort, gemeinsam mit den anderen Kollegen, ein paar Wochen lang zu fideler Leierkastenmusik im Kreis. Bunte Wimpel, Zuckerwatte. Ein bißchen lächeln, ein bißchen winken, ein bißchen reden...“

„Unmöglich. Du kannst das, ich bin völlig ungeeignet.“

„Jetzt warte einmal ab. Laß mich nur machen, Du hältst Dich im Hintergrund. Dadurch bekommt jeder das, was er will.“

Schwärzer wirkte ein wenig erleichtert.

„So gesehen klingt die Sache nicht so übel.“

„Aber ich brauche dich für die Show. Wir brauchen deinen Namen, deinen Bekanntheitsgrad.“

Schwärzer lachte gequält auf.

„Du Komiker.“

„Na, dann meinestwegen deine Kontakte.“

„Das schon eher.“

„Und wir nennen uns: `Bürger für Bürger`“.

Schwärzer katapultierte sich aus dem Stuhl.

„Unmöglich. Mehr kann ich dazu nicht sagen. Wofür, frage ich mich, rede ich mir hier den Mund fusseilig? Wozu schüttest du mir mein Herz aus, wenn du meine Gefühle nur mit Füßen trittst? Ich sage dir nochm....“

Der aufgebrauchte Innenminister wurde durch ein Klopfen an der Tür unterbrochen. Schwärzer öffnete sie stürmisch. Draußen lugten vier Reinigungsdamen und ein älterer Herr mit buschigem schwarzen Schnurrbart und Kochmütze ins Zimmer. Eine der Frauen umklammerte nervös einen Holo-Apparat.

„Wäre es vielleicht möglich, den Herrn Minister...“

Mahner zwinkerte kokett in Richtung Tür.

Schwärzers linkes Augenlid zwinkerte aus Nervosität. Er bemühte sich ruhig zu bleiben, flüsterte etwas

von „Besprechung“ und schloß die Tür langsam und lautlos.

„Siehst du was ich meine?“ - Schwärzer flüsterte noch immer. „Jahrzehntelang fix zementierte Standesgrenzen. Niedergerissen. Respekt vor einem Berufsstand. Verflogen. Hart erkämpfte Intimsphäre. Weg. Mein Leben. Vorbei.“

Er fuhr sich mit leicht zitternder Hand durchs Haar und ließ sich wieder in den Sessel fallen.

Ist das die Gesellschaft, in der du leben möchtest?“

Mahner schürzte die Lippen.

„Nun ja, ich fände es ganz nett, wenn wir ein bißchen normalere Menschen würden. Ein Leben ohne all die sinnlosen Mauern, die unser Stand so mit sich bringt.“

„Mauern sind dazu da, um zu trennen. Es gibt keine Mauer, die ohne Grund errichtet wurde.“

„Du mußt zugeben, daß deine Theorie davon abhängt, wer Ziegeln und Kelle in Händen hält. Ich habe keine Mauern errichtet, nur die akzeptiert, die schon da war, ehe ich in Aktion trat. Aber schön langsam frage ich mich, was für einen Sinn diese Abschottung haben soll. Wir sind schließlich Menschen, die da draußen sind Menschen. Und dazu begegnen sie uns, aus was für einen Grund auch immer, mehr als freundlich. Ich glaube schön langsam, daß diese Mauer errichtet wurde, um zu verhindern, daß wir weglaufen und sehen, daß es andere Dinge im Leben gibt, als darauf zu schauen, daß im Zeitplan ein männlicher Erbe für das Ministeramt Berücksichtigung findet.“

„Unser Amt birgt eben auch Pflichten.“

„Aber ich weigere mich, unsinnige Pflichten nach Punkt und Komma zu erfüllen. Sobald ich ein Loch in der Mauer entdecke, stecke ich meinen Kopf durch. Und wenn mir gefällt, was ich sehe, dann verweile ich dort ein bißchen. Und, wer weiß, vielleicht klettere ich einmal ganz auf die andere Seite, wenn es einen wirklich guten Grund dafür gibt.“

Schwärzers offener Mund bot einen für einen Mann seines Alters mehr als dümmlichen Anblick.

„Weißt du, was du da sagst?“

„Wir sind jetzt Partner und sollten keinerlei Geheimnisse voreinander haben. Es war mir ein Anliegen, daß du Bescheid weißt.“

„Es ist zwar gegen meine tiefste Überzeugung, aber ich kann deine Haltung irgendwie verstehen. Aber deswegen alles leichtfertig über Bord werfen, da kann ich nicht mit.“

„Du hast mich mißverstanden. Ich werfe nichts über Bord. Ich glaube nur, daß diese Wahl-Sache ihres dazu beitragen wird, daß die Löcher in der Mauer sich vervielfachen. Irgendwann wird es dann nur mehr ein Maschendrahtzaun sein und irgendwann vielleicht ganz verschwinden. Und dann möchte ich nicht derjenige sein, der sich wie ein jahrelang an einen Zwinger gewöhntes Tier nicht mehr in seinen angestammten Lebensraum zurücktraut.“

Schwärzer nickte leicht.

„Ich glaube, darüber muß ich nachdenken.“

„Mehr wollte ich nicht. Was ist jetzt mit `Bürger für Bürger`?“

„Wir sind keine Bürger, wir sind Politiker.“

„Also dann `Politiker für Bürger`.“

„Ist es nicht klar, daß wir für die Bürger arbeiten.“

Mahner lachte.

„`Politiker` ist ein ziemlich lausiger Name für eine Partei. Ich möchte zum Ausdruck bringen, daß wir uns nicht verstecken, keine Angst vor den Leuten haben.“

Schwärzer fummelte nervös an seiner Krawatte.

„Wir haben doch keine Angst, oder?“

Der Innenminister versuchte, ein Lächeln zustandezubringen.

„N...ein.“

Mahner begann zu murmeln: „Weltfremd, entrückt,....mir fehlt das richtige Wort. Introvertiert! Das ist es. Paß auf! Wie findest du `Politiker fernab introvertierter fachidiotischer Floskeln`.“

Schwärzer griff sich ans Kinn.

„Ich weiß nicht, ist `fachidiotisch` nicht irgendwie provokant?“

„Eine bessere Bestätigung für den Namen hättest du nicht liefern können.Und jetzt laß endlich unsere Fans ins Zimmer!“

Durch die Milchglasscheibe der Zimmertür sah man rund ein Dutzend nervös von einem Bein auf`s

andere hüpfende Shilouetten. Eine davon trug eine Kochmütze.



„Jetzt sind es also nur noch wir beide“, murmelte Schrack und ließ seinen Blick durch das Speisezimmer seiner Villa streifen.

„Wir und er“, flüsterte Wetterhahn und deutete mit dem Daumen auf den Sekretär.

„Ich habe vor Kriecher keine Geheimnisse“, lächelte der Kanzler.

„Aber ich“, entgegnete der Informationsminister. „Könnte er...“

Schrack brachte den Minister mit einer Handbewegung zum Schweigen.

„Immer mit der Ruhe! Unser Freund Kriecher wird bei diesem Wahl-Dingsbums eine wichtige Rolle spielen. Ich habe mir sagen lassen, daß es dabei eine Menge Arbeiten zu erledigen gibt, die koordiniert werden müssen. Werbung, Veranstaltungen, etc. Wir wollen hier nichts übertreiben, aber einiges wird wohl unerläßlich sein.“

Kriechers Wangen füllten sich mit einem leichten Rotton.

„Aber Herr, ich weiß nicht, ob ich...“

„Wir haben sonst niemand, der dafür in Frage käme“, entgegnete Schrack. „...und dem ich dermaßen vertrauen würde“, setzte er leiser hinzu.

„Vielen Dank, aber meine Pflichten. Ich werde...“

„ER...ich werde wohl ein paar Monate lang ohne ihren geschätzten Beistand auskommen. Ab heute gilt für sie Neutralität, nicht Loyalität, als oberstes Motto.“

Kriecher war von dem erwiesenen Vertrauen ehrlich berührt.

„Ich verspreche, mein Bestes zu geben.“

Der Kanzler lächelte freundlich.

„Dann ab mit ihnen, hier wird gerade eine Partei gegründet.“

Kriecher setzte zu einer Verbeugung an, besann sich mitten in der Bewegung eines Besseren und beschränkte sich auf ein knappes Nicken, das er beiden Politikern schenkte. Danach verließ er das Zimmer. Kaum, daß die Tür ins Schloß gefallen war, holte Wetterhahn tief Luft und begann hastig zu sprechen.

„Bei aller Hochachtung, aber ich weiß nicht, ob dieser Diener...“

„Er ist kein Diener, er ist ein Sekretär, mein Sekretär.“

„Man kann zu einem dressierten Affen auch Künstler sagen, aber im Endeffekt bleibt es ein behaartes Tier, dessen Gehirn ein paar Bewegungsabläufe gespeichert hat.“

Schrack drehte sich schnaufend in Richtung des Ministers.

„Er ist mehr als mein Sekretär, er ist mein...“

Der Kanzler zögerte kurz, ehe er weitersprach.

„...Freund.“

„Ja genau“, spöttelte Wetterhahn. „Ein Freund, der seit seiner Geburt dazu verpflichtet ist, Deinen Lakai zu spielen. Ich bin sicher, daß das eine wunderbare Freundschaft sein muß. Wahrscheinlich schmiedet er bereits jetzt Pläne, wie er uns ans Messer liefern kann. Gesprengte Ketten und so, da gibt es eiserne Regeln.“

Schrack schwieg, blickte in sich.

„Ich weiß, daß ich keinen Fehler gemacht habe. Das muß für den Anfang genügen. Auch wenn wir jetzt auf gewisse Weise Partner sind, verbitte ich es mir, daß meine Urteilskraft in Frage gestellt wird.“

Wetterhahn winkte ab.

„Schon gut, was kratzt uns das im Augenblick? Wie geht es mit uns weiter?“

„Eine gute Frage. Ich denke, wir sollten zu Beginn einmal etwaige Differenzen ausräumen. Ich weiß, daß wir beide uns in den letzten Jahren nicht allzu gut verstanden haben. Unser Erbsystem nimmt keine Rücksicht auf persönliche Sympathien.“

Wetterhahn lächelte.

„Wenn man aufgrund seiner Familienzugehörigkeit ohne Chance auf Änderung einem anderen Geschlecht unterstellt ist, wirkt das nicht gerade motivierend. Aber das ist ja jetzt vorbei.“

„Wie meinst du das?“

„Unter den gegebenen Umständen sind wir alle gleich.“

Wetterhahn grinste breit.

„Wieso habe ich den Eindruck, das dieser Wahl-Wahnsinn das Beste ist, was du dir wünschen könntest.“

„Das ist bei ehrgeizigen Personen nun einmal so. Schau dich an, du lebst seit Jahren wie die Made im Speck - war nicht persönlich gemeint. Ich habe mich schon als kleiner Junge geärgert, wenn mein Vater vor deinem buckeln mußte.“

„Buckeln? Ich bitte dich, sie waren Freunde.“

„Du scheinst wirklich eine seltsame Auffassung vom Begriff `Freund` zu haben.“

„Du willst mich jetzt für die Person meines Vaters verantwortlich machen? Ein toller Beginn für eine Zusammenarbeit.“

Wetterhahn ergriff die Hand des Kanzlers.

„Keineswegs, ich will dir nur zu verstehen geben, daß ich hier nicht mit dem Kanzler sitze, sondern mit einem Matrosen, der im gleichen Boot sitzt wie ich und um die gleiche Existenz bangt wie ich.“

„Und?“

„Ich werde in den Augen der Öffentlichkeit nicht deinen Assistenten spielen. Wir sind gleichwertige Partner.“

Schrack hob überrascht die Augenbrauen.

„Ich bin der Letzte, der hier den großen Mann herauskehren möchte. Wie du sagst, wir sitzen alle im selben Boot.“

Wetterhahn streckte dem Kanzler die Rechte entgegen.

„Dann schlag ein, Partner.“

Schracks fleischige Hand klatschte in die Hand des Informationsministers.

„Und wie soll das Baby heißen?“

Wetterhahn kramte einen elektronischen Notizblock hervor und betätigte ein paar Tasten.

„Ich habe da schon ein paar Ideen notiert. Schlagworte, auf die die Leute abfahren. Ich bin schließlich Informationsminister.“

Wetterhahn schob Schrack das Gerät entgegen. Der Kanzler las halblaut.

„Krisensicherung, Bildung, Heimat.“

„Das zieht bei den Leuten.“

„Bildung - ich weiß nicht. Das ist doch heutzutage normal.“

„Denkst du. Aber ich sage dir, daß 60 Prozent der Bevölkerung nicht über die Pflichtschule hinausgekommen ist. Eine Entwicklung, die von der VE seinerzeit gefördert worden ist, um die Berufsgattung ohne besondere Anforderung nicht aussterben zu lassen.“

Wetterhahn kicherte.

„Mein Vater nannte das immer den Beschluß zum Artenschutz der Drogen.“

„War ja ein richtiger Spaßvogel, dein Vater. Und warum Heimat?“

„Das liegt ja wohl auf der Hand. Als kleines Land innerhalb des riesigen VE dürrstet der Normalbürger doch gerade danach, wieder wer zu sein in der Welt. Das erreicht man nur, wenn seine Wiege ein wenig ins Licht rückt.“

Schrack nickte.

„Klingt vernünftig: `Fraktion für eine Krisensichere Heimat`.“

Wetterhahn schüttelte den Kopf.

„Zu starr. Zu unmodern. Ich dachte eher an `Krisensichere Rezepte gebildeter Landsleute`.“

Der Informationsminister dachte kurz nach.

„Besser ist `überdurchschnittlich gebildet`. Das macht was her.“

Schrack nickte noch immer und wiederholte leise.

„Das macht was her.“



Am Abend der wohl wichtigsten politischen Entscheidung seit Jahren saß Kriecher nachdenklich in seinem Arbeitszimmer. Alles hatte sich geändert. Ein Mail. Ein einziges Mail. Er war nicht mehr nur der Sekretär. Was sein Vater und Großvater nicht geschafft hatten, war nun Realität. Er war befördert - zur „Wahlbehörde“. So betitelte zumindest ein altes Gesetzblatt seinen Aufgabenbereich. Dort war zwar von einer Vielzahl von Beamten die Rede, die für einen ordnungsgemäßen Ablauf der Wahl sorgen sollten, aber schließlich hatten sich die Zeiten geändert. Und außerdem war das ja alles keine todernste Sache, wie der Kanzler nicht müde wurde zu betonen. Kriecher ließ Wasser in ein Glas laufen und schlenderte zu seinem Schreibtisch. Vor ihm lagen im Schein der Tischlampe drei unbeschriftete Disketten mit den Daten der drei frischgebackenen Parteien. Nach und nach schob er die Datenträger ins Laufwerk und kopierte die Informationen auf ein vorbereitetes Formulardokument. Zufrieden betrachtete er das Ergebnis. Die Hand des Sekretärs suchte bereits den Hauptschalter des Computers, als ihm noch ein Gedanke zu Bewußtsein kam. Der alte Hirschler hatte noch etwas von Parteikürzeln anklingen lassen, die dem Wähler den Umgang mit den Gruppierungen erleichtern sollten. Mit wenigen Handgriffen hatte er die Eingabemaske des Programms um ein Datenfeld erweitert und übertrug die Anfangsbuchstaben der jeweiligen Worte des Fraktionsnamens. Er studierte das Ergebnis, blinzelte kurz, las noch einmal, warf den Kopf zurück und lachte schallend.

Dieser Wahlkampf würde mit Sicherheit keine todernste Sache werden. Das war klar.

Lachend verließ der frischgebackene Leiter der „Wahlbehörde“ sein Büro. Auf dem Monitor flackerten die Namen jener Fraktionen, um die sich während der nächsten drei Monate alles drehen würde:

#### NATIONALRATSWAHL - Teilnehmende Fraktionen

- |   |  |         |
|---|--|---------|
| ■ | Krisensichere Rezepte überdurchschnittlich gebildeter Landsleute | (KRÜGL) |
| ▲ | Politiker fernab introvertierter fachidiotischer Floskeln        | (PFIFF) |
| ● | Schweinsbraten essen ist das Leben                               | (SEIDL) |

## IV. FEBRUAR

Lich